

Deutsch- Ostafrikanische Zeitung.

Abonnementspreis

Für Dar-es-Salaam vierteljährlich 3 Mark, für die übrigen Teile der Kolonie halbjährlich einfl. Porto 7 Mark, für Deutschland und die anderen deutschen Kolonien halbjährlich einfl. Porto in Brief von der Hauptredaktion Dar-es-Salaam bezogen 9 Mark, in von der Berliner Geschäftsstelle der Zeitung bezogen 8 Mark, für die übrigen Länder des Weltpostvereins einfl. Porto jährlich 16 Mark oder 20 Mark oder 1 £.
Im Interesse einer pünktlichen Expedition wird möglichst um Vorauszahlung der Bezugsgebühren gebeten. Wird ein Abonnement nicht abbelehrt, gilt dasselbe bis zum Eintreffen der Abbestellung als stillschweigend erneuert.

Erscheint

jeden

Sonnabend.

Insertionsgebühren

Für die 4 gewöhnliche Zeilen 50 Pfennige. Mehrere für ein etymologisches Inserat 2 Mark oder 3 Mark. Für Familienanzeigen sowie andere Anzeigen aufträge tritt eine entsprechende Preisermäßigung ein.
Die Annahme von Anzeigen und Abonnements-Anträgen erfolgt sowohl durch die Hauptredaktion in Dar-es-Salaam als bei der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin 2, Gubenstr. 31. Abonnements werden außerdem von sämtlichen Postämtern Deutschlands und Ostafrikas angenommen. Postzeitungsliste Seite 80. Telegramm-Adresse für Dar-es-Salaam: Zeitung Dar-es-Salaam. Telegramm-Adresse für Berlin: Dreister, Berlin Gubenstr.

Jahrgang VII.

Dar-es-Salaam, den 15. Mai 1905.

No. 19.

Ist das Wildbrennen schädlich oder nicht.

So oft diese Frage angeschnitten worden ist, sind doch die Meinungen darüber bis in die neueste Zeit ungeteilt geblieben. Während von der einen Seite das Brennen für absolut schädlich für den Boden und die Vegetation erklärt wird, behauptet die gegnerische Partei, daß das Brennen eine direkte Notwendigkeit sei, den Boden durch die Asche der verbrannten Pflanzenteile anreichere, Millionen von Schädlingen vernichte, „Fieberbazillen töte“ (man denkt dabei unwillkürlich an „die kleine Krebs“ eines gewissen Franzosen) und andere Gutthaten verrichte. Bei beiden extremen Ansichten spielen persönliche Eindrücke und Ergebnisse eine große Rolle. Den einen haben Gras und Busch bei der Jagd gehindert, — „weg mit dem Zeug“; der andere reiste durch eine Gegend, wo eben gebrannt worden war und ihm Kohlenstaub und Asche auf dem Marsche wie im Lager große Plage bereiteten. Er erklärt das Wildbrennen für einen Frevel. Wer hat nun Recht?

Zunächst müssen wir an der Ansicht festhalten, daß eine Selbstaufforstung weiter Gebiete Deutsch-Ostafrikas möglich ist, ja tatsächlich im Gange begriffen ist. Soviel uns erinnert ist, teilt auch Geheimrat Dr. Stuhlmann diese Ansicht. Wir haben keine eigentliche Grassteppe, keine reine Prärie ohne Busch- und Baumwuchs. Abgesehen von den Regenwäldern der Gebirge und den die Flüsse begleitenden dichten Waldstreifen, den sogenannten „Galleriewäldern“ sowie den vom Westen her bis auf unser Gebiet herüberreichenden zentralafrikanischen Urwald besitzen wir einen eigentlichen Wald des Tieflandes nicht. Und doch fehlt in den weiten Steppengebieten Deutsch-Ostafrikas der Baumwuchs keineswegs. Vom Steppenhochwald bis zur Dornbuschsteppe in allen Variationen und Größen wechselnd, finden wir eine verhältnismäßig reiche Vegetation über weite Gebiete verteilt. Merkwürdigerweise scheinen die Bäume meist jüngeren Datums zu sein. Es ist hier nicht der Ort, Theorien aufzustellen und zu verfechten, aber wir können uns der Ansicht nicht verschließen, daß Ostafrika vor Zeiten bedeutend dichter bevölkert gewesen sein muß als jetzt und daß die Bevölkerung von jeher eine ockerhautreibende gewesen ist. Sie war in einem beständigen langsamen Vorrücken begriffen, legte mehr Wert auf das Auffinden guten Ackerlandes als auf die Errichtung fester Hütten und dauernder Wohnplätze und zerstörte allmählich aber sicher den Wald. Bei ihren primitiven Werkzeugen war ihnen das Feuer der beste Helfer. Erst das Auftreten der Araber und der sich im Anschluß hieran entwickelnde Handel und Verkehr veranlaßten die Errichtung einzelner fester Wohnplätze. Daher stammt auch die Thatsache, daß man in allen alten arabischen Niederlassungen Fruchtbäume angepflanzt findet, bei allen verlassenen Negeransiedlungen aber nicht. Als die Bevölkerung in der Zahl zurückging, — wohl mehr veranlaßt durch importierte Krankheiten als durch Kriege und Streitigkeiten, — wurde die Methode des Brennens um so lieber beibehalten, als sie gleichzeitig das Gelände säuberte und so einen Schutz gegen das sich auf den alten

Dorfstätten einmischende Raubzeug gewährte. So ging es weiter bis in die neueste Zeit.

Wiegt nun die Notwendigkeit vor, die alte Methode noch länger beizubehalten? Nein. Die Vorteile die das Brennen mit sich bringt, werden nie und nimmer die Nachteile aufwiegen, die sich daraus ergeben. Unsere hiesigen Böden sind verhältnismäßig sehr arm. Um sie zu Kulturzwecken tauglich zu machen, bedarf es einer starken Zufuhr von Nährstoffen. Nun sagen die Anhänger des Brennens, daß ja eben durch die Brennmethode der Boden jährlich mit bedeutenden Quantitäten Holzasche versehen werde, in der Theorie — ja, in der Praxis nicht. Denn noch sind die von den Steppenfeuern herrührenden Rauchwolken, die wir alljährlich während der Trockenzeit beobachten können, nicht verschwunden, so präjelt auch schon der tropische Regen in Strömen nieder und nimmt alles das mit, was der Erde zugute kommen sollte. Kaum aber ist die Regenzeit zu Ende gegangen, so glüht auch schon die Tropenhitze wieder auf den ungeschützten Boden herab, trocknet ihn im Verlaufe weniger Tage aus und bakt ihn hart wie ein Backstein, ihn der Porosität und der Fähigkeit des Stoffwechsels vollkommen beraubend. Was notwendiger ist als die jährliche Düngung des Bodens mit Holzasche, ist die Schaffung und Erhaltung einer wenn noch so dünnen Humusdecke. Sie ist der beste Bodenschutz gegen die Wirkungen des Regens und der Sonne. Sie verhindert Auswaschungen und wirkt gleichzeitig wie ein poröser Schwamm, die Feuchtigkeit aufsaugend und festhaltend und Luft durchlassend. Die Humusdecke verbessert den Boden mehr als zehn Düngungen mit Holzasche und erst durch sie erhält er die so notwendige Gare. Weiter wird wohl Niemand behaupten wollen, daß das jährlich wiederkehrende Feuer den Waldbäumen, ihrem Fortkommen und Gedeihen nützlich ist, und seien es auch harte Steppenhölzer. Eine Selbstvermehrung der Bestände ist fast ganz ausgeschlossen und nur unter ganz besonders günstigen Umständen, an Flüssen, feuchten Stellen, Ameisenhügeln u. möglich. Namentlich aber soll auf die u. a. auch von Dr. Holz beobachtete Thatsache hingewiesen werden, daß die Sämlinge der Kaushulianen, also einer der wichtigsten und wertvollsten Kulturpflanzen unserer Kolonie, stets in einiger Entfernung von der Trausengrenze ihrer Schutzbäume stehen, also unbeschützt im Freien heranwachsen und so der verheerenden Wirkung des Feuers zumeist ausgesetzt sind.

Wir treten mit aller Entschiedenheit für ein strenges Verbot des Wildbrennens ein, da, wo nach Lage der Dinge eine Selbstaufforstung des Landes möglich und voranzusetzen ist, selbst wenn sie hunderte von Jahren dauern sollte. Der bald aufspringende Busch und Jungwuchs kann dem Lande nur nützen. Selbstverständlich soll man das Kind nicht mit dem Bade ausschütten. Es kann auch Fälle geben, wo ein Brennen unabwendbar und geboten ist. Das ist namentlich da der Fall, wo Viehzucht und Weidewirtschaft im Großen betrieben wird. Abgesehen von der Verteilung von Stechfliegen und anderem Ungeziefer durch das Feuer, die bedeutend überschätzt wird, ist es eine

unbestrittene Thatsache, daß die Weiden durch das jährliche Abbrennen verbessert werden und an Stelle der harten sauren Gräser andere, — süße, weiche Futtergräser treten, die vom Vieh ungleich lieber genossen werden und besonders die Milchherzeugung und somit auch auf die Entwicklung des Jungviehs, dessen Nahrung diese Milch bildet, wirken. Auch das Brennen der Schamben soll man nicht verbieten, aber dafür sorgen, daß die Leute Gras und Busch vor dem Brennen kappen und in der Nähe von Bäumen, in diesem Falle meist Fruchtbäumen, Schutzringe freimachen, ebenso ein Ueberpringen des Feuers durch Reinigen von Schutz- oder Grenzstreifen verhüten. — Im übrigen aber weg mit dem Wildbrennen trotz der Vorseher Oberländers und anderer „Kenner“! Wir dürfen wohl so bescheiden sein, anzunehmen, daß wir etwas mehr Kenntnis von dem Lande haben, in dem wir dauernd leben, als Augenblicksbefucher. Vor Jahren wurde durch den letzten Stationschef von Kiffasi mit gutem Erfolg — eine Waldschutzverordnung für Uguru ein- und auch durchgeführt. Die sollte man sich zum Muster nehmen.

Aus der Kolonie.

— Aus den Bergen von Ostusambara wird uns geschrieben: Schwerer Regen, der seine Vorläufer bereits in Gestalt von weniger heftigen öfteren Schauern einige Tage vorher entsandt hatte, ist in Ostusambara niedergegangen, ununterbrochen zwei Tage und eine Nacht anhaltend.

Wohl alle Unternehmungen und Plantagen haben mehr oder minder großen Schaden durch denselben erlitten, am meisten jedoch scheint die Sigar-Export Gesellschaft davon betroffen zu sein.

Der am Sägewerk dieser Gesellschaft vorbeifließende Sigifluß, der kurz vor dem Werk von einem mächtigen Staudamm durchquert wird, führte eine so gewaltige Menge Wasser, die durch das stete Gefälle des Flusses und die von ihm mitgeführten Felsblöcke und starken Baumstämme noch mehr an Kraft gewann, zu Thal, daß sich der Fluß neben seinem alten ein ebenso breites neues Bett bahnte, den Staudamm auf einer Seite durchbrach und die zu dem Sägewerk führende große Brücke forttrieb. Der Strom, durch den immer noch fortdauernden heftigen Regen weiter an Ausdehnung gewinnend, drang dann auch mit furchtbarer Gewalt in die Fabrik selbst ein (am Charfreitag), nachdem er zuvor die Pfeiler der Wasserzuleitungsrinne zerstört hatte.

Der der Gesellschaft erwachsene Schaden ist noch nicht zu überschätzen. Eine große Menge Eisenteile ist vom Wasser fortgeführt worden, dazu etwa 100 m Feldbahngleis mit darauf stehenden kompletten Kipploren, andere Wagen etc.

Der technische Leiter der Gesellschaft Herr Unger versuchte mit eigener Lebensgefahr an der Spitze seiner Leute zu retten, was irgend möglich war; das Eindringen des Flusses aber in die Fabrik, wo das Wasser in ganz kurzer Zeit bis über 1 m stieg, machte den Rettungsarbeiten ein Ende. Bei denselben sind leider trotz der Umsicht des Herrn Unger zwei Menschenleben zu beklagen, die in den brausenden Wassern ihren Tod fanden. Wenngleich das Werk, welches

in acht Tagen den Betrieb aufnehmen sollte, arg zerstört ist, hofft Herr Unger doch, in nicht allzu langer Zeit, falls die Regen bald aufhören, wieder alles herzustellen. Ferner sei noch bemerkt, daß die Sigi-Export-Gesellschaft auch einen beträchtlichen Schaden bei ihren Erarbeiten beim Bahnbau erlitten hat, wo unter anderem ein großer Dambruch stattfand.

Dadurch ist auch wieder eine Verzögerung in der Fertigstellung der Bahn eingetreten.

— Dr. Joachim Graf von Pfeil und Klein-Elguth, Kammerherr Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs von Sachsen, weilt momentan in unserer Stadt. Er ist der Mitbegründer unserer Kolonie, nahm 1884 an der Expedition von Dr. Peters teil, erforschte als erster vor jetzt 21 Jahren Uhehe und die Munga-Ebene; Graf Pfeil hält sich zum Studium der Landfrage hier auf.

Ferner befindet sich Kapitän Kommandant Cabra mit Frau Gemahlin hier und wird im Auftrage des Königs der Belgier eine Inspektionsreise nach dem Kivu-See unternehmen.

— Um die Beunruhigung weiterer Krise zu vermeiden, theilen wir nachstehend berichtend mit:

In der Nummer 16. der D. D. A. Zeitung vom 22 April 1905 findet sich eine Notiz dahingehend, daß in dem Bezirk Tringa neuerdings „außer einer großen Zahl von Eingeborenen auch 2 Schwestern der katholischen Mission der Pest erlegen seien.“

Wenn nun auch vor einiger Zeit aus dem genannten Bezirk das Auftreten von Pest in dem Orte Maribira neu gemeldet ist, so sind doch nähere Angaben über die Ausdehnung der Erkrankung und die Zahl der Erkrankten und etwa Verstorbenen bisher nicht eingegangen.

Da insbesondere jede telegraphische Nachricht über das Verschiden von Europäern fehlt, ist mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, daß bei der von uns gebrachten Notiz eine Verwechslung mit früheren, um Jahresfrist zurückliegenden Vorgängen stattgefunden hat.

— Nach neuen Nachrichten wird Bezirksamtmann Zache, welcher mit einem der nächsten Dampfer hier eintrifft, wieder die Geschäfte des Bezirks Langenburg übernehmen.

— „Das erste Daimler-Motor-Schiff, der Leichter „Bili“ der Deutschen Ost-Afrika-Linie, über den bereits kurz in Nr. 16 der Btg. berichtet wurde, hat jetzt seine Ausreise aus dem Hamburger Hafen angetreten. In ihm ist das Bestreben, die Vorteile des Motors auch im Großbetriebe dienstbar zu machen, verwirklicht. Die von der Reederei gestellte Aufgabe, ein durchaus seetüchtiges Fahrzeug von großer Tragfähigkeit bei geringem Tiefgang und sparsamen Betriebskosten herzustellen, ist von den langjährigen Vertretern der Daimler Werke, den Herren Deurer & Kaufmann, in praktischer Weise gelöst. Der aus Stahl noch Klasse für große Küstenfahrt auf der Werft H. C. Stülcken Sohn, Steinwärder, gebaute Leichter macht in seinen gefälligen Linien einen guten Eindruck. Seine Dimensionen sind: 36,0 Meter Länge, 6,8 Meter Breite, 3,6 Meter Höhe von Oberkante Kiel bis Deck. Laderaum 470 Kubikmeter, Tragfähigkeit ca. 400 Tons. Wohnräume für Kapitän und Maschinist sind in einem luftigen und geräumigen Deckhaus angeordnet, wo sich auch die Toiletten, Baderaum und Küche befinden. Logis für die indische Besatzung ist vorn im Schiff unter Deck. Vier Ladewinden an den mit Ladebäumen versehenen Masten ermöglichen schnelles Laden und Löschen. Der Motorraum hinten im Schiff ist wasserdicht abgeschottet: er enthält die beiden Daimler-Motoren von je 60 HP. Im Motorraum befindet sich eine kleine Werkstatt zur Vornahme von Reparaturen. Die Probefahrten ergaben eine Geschwindigkeit von sieben Knoten und vorzügliches Steuern und Manövrieren des Schiffes. Der Leichter wird von dem Dampfer „Tynos“ bis Alexandria geschleppt und von dort aus den Rest der Reise durch den Suez-Kanal und das Rote Meer nach dem Bestimmungsorte Ostafrika mit eigener Kraft zurücklegen.“

Thatsächlich ist der Leichter bis Aden von N. B. D. „Markgraf“ geschleppt worden. Von hier aus brachte ihn D. D. A. L.-Dampfer „Sultan“ weiter.

Der Transport ist nicht ohne Zwischenfälle verlaufen. Im roten Meer riß einmal die Trosse, deren Reparatur allein eine achtunddreißigstündige Verzögerung verursachte. Auch verwickelte sich einmal die Trosse mit der Schraube u. sodas der „Markgraf“ mit großer Verspätung hier eintraf.

Es ist sonderbar, das ein Dampfer der Hauptlinie zu Schleppezwecken gebraucht wird, da die Passagiere das höhere Fahrgehalt doch teilweise auch für eine schnellere Beförderung bezahlen.

— Ueber Wagenverkehr im Uganda-Protectorat wird uns geschrieben:

Sehr interessant dürfte es sein, daß in Uganda der in D.-D.-Afrika so oft und vergeblich versuchte Wagentransport-Verkehr in Blüte ist. Die schweren vierrädrigen Wagen werden von 12 bis 16 Ochsen gezogen und gehen durch ganz Uganda nach dem Albert See und weiter. Man verwendet auch die zweirädrigen Karren, wie dem Gouvernment aus Komboka vor drei Jahren ein Probeexemplar gesendet wurde, aber diese nur innerhalb der Stadt und zu kleineren Fahrten.

Ich möchte hier besonders auf die Preise aufmerksam machen die für einen haltbaren, einzig brauchbaren Wagen gezahlt werden. Es besteht in Daresalam die Ansicht, daß so ein vierrädriger Wagen mit 300 Rp. außerordentlich hoch bezahlt wäre und daß ein solcher Wagen, in heimischen Werkstätten angefertigt, für 180 Mark zu haben wäre. Nun, hier ist man anderer Meinung und zahlt auch andere Preise und hat die Erfahrung für sich, daß Wagen für billigeres Geld beschafft, nichts taugen und für ein Transportunternehmen durch das Innere nicht zu verwenden sind. Die in Uganda im Gebrauch befindlichen Wagen sind amerikanischen Ursprungs. Sie entstammen der Firma Studenaker im Staate Indiana in Indianapolis. Die Firma führt sie unter der Bezeichnung: „Light South African Buck Waggons.“ Sie sind 12 Fuß lang, und ein Wagen ladet 100 Lasten a 60 Pfund. Der Preis beträgt pro Stück 100 £, daß sind 2000 Mark. Die Firma hat im Durban eine Vertretung für diese Wagen, die Firma Parker, Wood & Co.

Von den in Uganda im Gebrauch befindlichen Wagen sind einige schon zehn Jahre in Betrieb. Im allgemeinen rechnet man als durchschnittliche Marschleistung eines Gespanns pro Tag 12 Meilen. (engl.) Die Kosten der Beförderung von Lasten auf diese Weise stellt sich billiger als mit Trägern. Eines der Fuhrgeschäfte in Entebbe befindet sich in Händen der Firma Campbell & Co. Die Leute haben bei einem Transport, bei dem sie gezwungen waren, 52 Male umzuladen, weil die Wagen im Sumpf stecken blieben, immer noch ihre Rechnung gefunden.

Aus Zanzibar.

— Dem Sultan von Zanzibar wurde eine Tochter geboren.

— Für die Zanzibar Ausstellung sind noch folgende Sonderpreise ausgesetzt worden:

Mr. Mason Mitchell, amerikanischer Konsul, Rs. 20 für die beste Photographie von afrikanischen Landschaften oder Volkstypen. Hierfür ist eine Sonderklasse unter No. 281 A eingeschaltet.

Mr. J. B. Farler Rs. 50.— für beste Pemba Nessel und Rs. 50.— für beste Pemba Copra.

Mr. Vincent Rs. 50.— für beste europäische Kartoffeln in Klasse 39 oder 40.

Die Beamten der Eastern Telegraph Company Rs. 50.— für beste frische Butter in Klasse 68.

Dr. A. H. Spurrier Rs. 20.— für beste Bienenvachs-Lichter in Klasse 147.

Hierzu glauben wir bemerken zu sollen, daß eine unternehmende Industrie aus diesem Artikel großen Gewinn ziehen könnte. In Zanzibar werden große Posten Wachs an den Markt gebracht, da der lokale Bedarf an Lichtern recht bedeutend ist. Wie wir hören soll in Nyamwezi so reichlich Wachs zu finden sein, daß kaum mehr Arbeiter dort zu haben sind, da die Eingeborenen sich fast alle mit Wachssuchen beschäftigen.

Major C. E. Bagnall Rs. 50.— für die beste Art von Mineralien oder Edelsteinen, gefunden in Zanzibar oder Pemba. — Hierfür ist eine neue Klasse Nr. 263 A eingeschaltet.

Mons. L. Bejsson stiftet ein in französischem

Styl hergestelltes Möbelstück aus Madagascar-Balsanderholz, angefertigt in der Dampf-Sägemühle seiner Madagascar Firma: Compagnie Marcellaise de Madagascar, Messrs. L. Bejsson Co.) als Sonderpreis für Klasse 264. — (Afrikanische Holzarten) Der Wert des Preises ist ungefahr Rs. 150. —

Vielleicht ist es noch nicht allgemein bekannt, daß außer den Preisen noch besondere Diplome für außerordentliche Leistungen verliehen werden. Außerdem wird zur Erinnerung eine besondere Medaille geprägt, die käuflich zu haben sein wird.

Telegraphisches aus Heimat und Ausland.

(Reuters Telegraphen-Bureau.)

1. Mai. Herr Tattenbach erklärte dem Reuters Agenten in Tanger, daß der Gegenstand der Feger Mission darin bestünde, dem Sultan für das dem Kaiser gegebene Willkommen zu danken, und die Versicherung betreffend die Integrität Maroccos zu wiederholen. Es wäre nicht beabsichtigt, irgend welche Concessionen zu erlangen oder ein Handelsabkommen vorzuschlagen. Hätte Frankreich mit Deutschland verhandelt, so würde letzteres auf die Unvereinbarkeit der Privatabkommen mit der Internationalen Madrider Convention hingewiesen haben.

Goluchowski ist in Venedig angekommen, wo er mit Signor Tittoni verhandelt.

Der König von England fuhr von Marseille nach Paris, wo ihm große Ovationen von der Bevölkerung bereitet wurden.

Der „Matin“ veröffentlicht einen Artikel, nach welchem Frankreich nichts von Deutschland zu fürchten hätte, da Deutschland vollkommen allein dastünde, falls es den Frieden brechen würde. Offiziell ist eine Erklärung abgegeben, daß dieser Artikel ausschließlich vom „Matin“ herühre und von der Regierung nicht beeinflusst sei. In den französisch-deutschen Verhandlungen in Marocco hat sich nichts geändert. M. Doumar sagte während seiner Rede in Bordeaux, daß es für Frankreich sehr dunkel aussehe, Deutschland würde Frankreich „verleiten“.

2. Mai. Die Feiertage verliefen vollkommen ruhig in St. Petersburg und es sind keine weiteren Berichte von Unruhen in der Provinz eingelaufen.

Die Zusammenkunft zwischen dem König Eduard und Präsident Loubet war äußerst herzlich. Die Volksmenge begrüßte den König mit fortwährenden Hochrufen. Delcassé hatte eine Unterredung von 20 Minuten mit dem König. Der König empfing Admiral Jouanier und beglückwünschte ihn zu seinem Erfolg in der Nordseeangelegenheit. Er verlieh ihm den St. Michael und St. George Orden. Abends fand ein Bankett im Elysée statt.

3. Mai. Während eines Manövers in Borehaven rannte das Kriegsschiff „Zuren“ am Montag auf ein Riff. Der hintere Teil des Schiffes wurde vollkommen zerstört. Menschenleben sind nicht verloren gegangen.

6. Mai. Die französischen Vorschläge an Marocco schließen die Gründung einer Staatsbank ein, welche den Kurs auf eine feste Grundlage setzen wird.

8. Mai. Erneute Gerüchte treten in politischen Kreisen auf, daß die Beziehungen zwischen M. Rouvier und Delcassé sehr gespannt seien. Letzterer soll dem König Eduard, ohne Rouvier vorher benachrichtigt zu haben, einen Besuch abgestattet haben. Eine halboffizielle Note erklärt dieses Gerücht für erfinden.

10. Mai. Der japanische Gesandte wies nach, daß infolge Frankreichs Verhalten sich die russische Flotte hat vereinigen und neu ausrüsten können. Delcassé gab die Versicherung ab, daß Frankreich auf das gewissenhafteste die Neutralität beachten würde.

Die Franzosen fühlen sich durch die Auflage des Neutralitätsbruchs sehr beleidigt, und betonen, daß sie ihr möglichst getan hätten, während Admiral Rodjestvenski unangemeldet in französischen Gewässern erschienen wäre. Sicherlich würden sie von nun an alles aufbieten, um die Russen aus französischen Gewässern zu vertreiben.

11. Mai. Ein Erdbeben fand im Persischen Golf in Bunder Abbas am 25. April statt. Ein Berg fiel teilweise in sich zusammen und begrub 50 Menschen, mehrere Häuser stürzten ein viele Leute wurden verwundet.

Telegraphisches vom russisch-japanischen Kriege.

(Reuters Telegraphen-Bureau.)

1. Mai General Vinievitich greift die Japaner am 29. bei der Stadt Sunhsunian Nachts an, und warf sie aus fünf festen Stellungen heraus. Die Stadt wurde von den Russen besetzt.

2. Mai. Reuters meldet heute aus Washington: Der britische Gesandte fährt heute nach Hause; der deutsche und französische werden folgen. In diplomatischen Kreisen glaubt man, daß sie König Eduard, dem Kaiser und Präsident Loubet den ernstlichen Wunsch des Präsidenten Roosevelt, dem Krieg sobald als möglich ein Ende zu machen, mitteilen und deswegen verhandeln werden.

Reuters meldet aus Tsingtau. Die baltische Flotte einschließlich Niebogatoff's Geschwader, befindet sich in der Nähe von Hainan.

Nach Nachrichten von Saigon befindet sich die baltische Flotte in Port Sahet und in der Binhhoi Bay, 40 Meilen nördlich von Kamranh, außerhalb der territorialen Gewässer.

4. Mai. Das französische Auswärtige Amt antwortete der japanischen Gesandtschaft auf ihre Anfrage, daß alle russischen Schiffe die französischen Gewässer verlassen haben.

5. Mai. Die Zeitungen in Tokio geben erneut ihrer Enttäuschung Ausdruck über französischen Entgegenkommen der baltischen Flotte gegenüber. Man glaubt in Paris, daß Admiral Tonquiere selbst im Begriff ist, die russische Flotte aufzusuchen, um dieselbe formel aufzufordern die französische Neutralität zu respektieren.

4 russische Schlachtschiffe, 1 gepanzerter Kreuzer 1 Kanonenboot und fünf Transportschiffe passierten Malacca gestern Nachmittag nach Süden steuernd. Es ist dies zweifelslos das Geschwader des Admirals Niebogatoff.

6. Mai. Aus Singapore wird gemeldet, daß 6 russische Kriegsschiffe und 4 Transportschiffe dort im Halbkreis passierten.

Admiral Rozhdistsvenski befaß sich am 2. Mai bei Zantoh, und war im Begriff am 3. Mai weiterzufahren. Er benachrichtigte die französische Regierung von seiner bevorstehenden Abfahrt.

Die Lübecker Polizei beschlagnahmte 2 in Kiel für Ausland gebaute Torpedoboote. Sie waren per Bahn rückwärts als Maschinenteile nach Lübeck zwecks Verladung gelangt.

8. Mai Vier Andivostoker Torpedoboote erschienen am Freitag Nachmittag an der Westküste von Hokkaido. Sie setzten einen kleinen Segler in Brand, die Mannschaft flüchtete, der Kapitän wurde gefangen genommen.

Laut offiziellstem Bericht gingen die Japaner nördlich von Tsinghua vor und zerstörten die feindliche Kavallerie, sie besetzten darauf Konylai 28 Meilen nördlich von Tsinghua. Am 1. Mai rückten sie von Takuman, auf Kenschua los und zerstörten auch dort den Feind in der Gegend von Erbsiaotun und Tsiaotun, 30 Meilen nördlich von Takuman. Am 4. Mai Abends wurde Papavium besetzt.

Ueber den Aufenthalt der Vladivostoker Torpedoboote ist nichts weiter bekannt; man nimmt an, daß sie zurückgekehrt sind.

9. Mai Der Dampfer „Chiengwai“ passierte am 5. Mai 70 Meilen nördlich von Luchuan eine unbekannte Flotte in 2 Divisionen, anscheinend mit Kohlennehmern beschäftigt.

Die Lübecker Torpedoboote sind freigegeben, da die Regierung in Betracht gezogen hat, daß es ungefähr 6 Monate nehmen würde, um sie seefähig zu machen.

Ein Teil der japanischen Presse drängt darauf, die stärksten Maßregeln wegen des Ansehens der Baltischen Flotte in französischen Gewässern zu ergreifen.

Die Enttäuschung in Japan nimmt zu. Die Zeitungen erklären, daß Frankreich so gut wie Waffen gegen Japan aufzunehmen im Begriffe wäre. Sie sagen deutlich, es wäre Englands Pflicht, daß Dazwischenkommen dritter zu verhindern.

Die „Times“ in England erklärt in einem scharfen Artikel, daß Frankreich keinen beklagenswerteren Verumbegehren könnte, als sich in dem Glauben zu befinden, daß Japans Vorgehen von Frankreich getadelt werden könnte. Alles sollte von Frankreich getadelt werden, um einen Bruch des englisch-französischen Freundschaftsbündnisses zu verhüten. Frankreich müsse sich erinnern, daß England keine andere Wahl hätte, als dem Wunsch Japans nachzutun, im Falle die von Japan angeführten Tatsachen zuträfen und Japan England auf fordern würde, die Verpflichtungen des Bündnisses mit Japan zu erfüllen.

Der japanische Gesandte, hatte eine längere Unterredung am Sonntag mit Delcassé.

Ein offizieller Bericht ist in Paris veröffentlicht worden, daß die Regierung nicht nur positive Instructionen an das Gouvernement von Judo China gestandt habe, um die Vorschriften der Neutralität nachdrücklich zu betreiben, sondern auch unaußersichtlich danach sehe, daß ihre Instructionen befolgt werden.

11. Mai. Admiral Rozhdistsvenski, welcher mehrere Tage außerhalb der Banzong Bay herumkreuzte, verließ diese Gegend am 9. Mai mit der ganzen Flotte.

Als Seigum wird gemeldet, daß Nebogatoß sich mit Rozhdistsvenski vereinigt habe.

Ostafrikanisches Weidwerk.

Zu der in einer der letzten Nummern gemachten Mitteilung über die Fragwürdigkeit, ob die Hyäne lebendes Wild angreift, gestalte ich mir folgendes Erlebnis zu berichten:

Vor Jahresfrist lagerte hier bei mir ein Herr, der vom Nyassa kam und zur Küste ging. Am Morgen gegen acht Uhr ließ er das Lager abbrechen. Auf einmal hörte ich vom Hof aus auf der Barrabarra ca. 300 Meter vom Lagerplatz ein klägliches Geschrei. In der Meinung, daß eine der Safaris gehörige Ziege sich derart bemerkbar machte, rief ich dem Herrn zu, es müßte sich ein Tier verlaufen haben, da die meinsten noch im Stall waren. Da er aber angab, daß gar kein Vieh in seiner Safari wäre und das Geschrei immer kläglich wurde, ließ ich in Eile demselben zu und forderte auch den Herrn dazu auf, sein Gewehr mitzubringen. Etwa 300 m der Straße entlang, etwas im Dickicht standen wir vor dem rätselhaften Lärm. Zu Anfang konnten wir infolge des Graswuchses nichts sehen, als auf einmal, durch unser lautes Reden erschreckt, ein großer Kopf mit lautem Grunzen sichtbar wurde. Mein Begleiter gab sofort Feuer, worauf ein graues Tier in großen Schritten flüchtig wurde. Es schien mir das er gefehlt zu sein, doch behauptete er, gut angekommen zu sein und daß das geblühtete Tier sicher ein Leopard sei, während ich dasselbe sofort als Hyäne angesprochen hatte. Um Anschluß fanden wir eine geriffelte kleine Antilope, hier Bawalla genannt, welcher Umstand meinen Begleiter in der Ansicht, daß es ein Nashorn gewesen sei, da Hyänen nicht lebendes Wild annehmen, bestärkte. Trotz eifriger Nachsuche war weder aus Schweiß noch Fährte genaueres festzustellen. Der Herr mußte abmarschieren und bat mich, wenn das Tier gefunden würde, ihm das Fell nachzusenden. Am Nachmittag gegen 3 Uhr kam mein Viehhirt mit der Meldung, daß er unten

am Fluß eine Hyäne tot aufgefunden habe. Ich folgte ihm und fand dann ca. 600 Meter von der Anschußstelle eine starke Hyäne an einem Lungenschuß verendet. Die Hyäne geht also nicht nur nach Nf, sondern nach dieser und anderen untrüglichen Erfahrungen auch an lebendes Wild, auch Hiere, Schafe, Mälder schlägt sie wie andere Raubtiere. N. Pfüller, Anstiedler.

Aus Daresalam und Umgegend.

In der jetzigen Zeit, kurz nach dem Abschluß der großen Regenperiode, treten die Miasmatosen in Massen in den Häusern der Europäer auf. Sie haben ihren Lieblingsaufenthalt, die jetzt anstrocknenden Pfützen und Lachen verlassen, um in 3—4 Wochen an das Lagunenseer überzusiedeln. Gerade jetzt soll man der vermehrten Infektionsgefahr wegen auf seiner Hut sein und den Inhalt nachstehender warnender Zeilen beherzigen, welche uns von dem Chef der Malaria-Expedition Herrn Oberstabsarzt Dr. Meizner und Herrn Oberarzt Dr. Rudicke zur Verfügung gestellt sind.

Malaria bekämpfung. Die mit der ungewöhnlich langen Regenzeit einhergehende Vermehrung der Anopheles, besonders aber der plötzliche Zuzug zahlreicher malarialanker und malarieempfindlicher Personen nach Daresalam hat zur Zeit eine Vermehrung der Malariaerkrankungen zur Folge gehabt, die uns nötigt, besondere Maßregeln zu ergreifen, wenn nicht die im Laufe der letzten Jahre erzielten Erfolge in der Beseitigung der Malaria wieder verloren gehen sollen. Wir wenden uns an die einsichtige Bevölkerung mit der Bitte, unsere Bestrebungen, die ebenso auf das Wohl des Einzelnen wie auf das der Gesamtheit gerichtet sind, mit allen Kräften unterstützen zu wollen. Wir möchten immer wieder daran erinnern, daß wer ein Malariafieber, und sei es noch so gering, unbeachtet läßt und es nicht mit Chinin behandelt, nicht nur für seine Person unzuverlässig und leichtsinnig verfährt, — denn er setzt sich der Gefahr eines Rückfalls und unter Umständen der eines Schwarzwasserfiebers aus, — sondern auch zahlreiche andere Personen seiner Umgebung und seines Verkehrs insbesondere seine eignen Angehörigen, seine Frau und Kinder anstecken kann. Wir empfehlen deshalb dringend, daß wer sich krank fühlt, und sei es auch nur an einem scheinbar leichten Unwohlsein, ärztliche Hilfe in Anspruch nehme. Bei weitem Malaria festgestellt ist, der nehme regelmäßig Chinin gemäß ärztlicher Verordnung. Unregelmäßiger Chiningebrauch oder Anwendung zu kleiner Chininmengen nützt nichts, da er Rückfälle nicht verhindert. Er schadet sogar, da er die Neigung zu Schwarzwasserfieber befördert. Um die weitere Einschleppung von Malaria, die gewöhnlich durch frange Boys erfolgt in die Wohnhäuser zu verhindern, bitten wir alle, insbesondere alle Europäer, ihrer Dienerschaft — einerlei ob gesund oder krank — während der nächsten 2 bis 3 Monate je nach Dauer der Regenzeit regelmäßig an 2 Tagen in der Woche Chinin prophylactisch zu verabfolgen oder von uns verabfolgt zu lassen. Wer selber Chinin geben will, erhält für jeden Chinintag 3 Pillen zu je 0,3 gr. Chinin, von denen morgens, mittags und abends je eine zu geben ist; andernfalls wird das Medicament in der Menge von 1,0 gr. durch Angestellte der Malariaabkämpfung oder außerordentliche Hilfskräfte verteilt werden. Wer sich zu dieser Maßregel nicht entschließen will, lasse seine Dienerschaft wenigstens regelmäßig, d. h. alle 14 Tage auf Malariaparasiten untersuchen und Sorge dafür, daß die Malariaerkrankten ihr Chinin regelmäßig in den verordneten Mengen erhalten. — Wer einer Malariaverkrankung ganz sicher vorbeugen will nehme außerdem noch selber prophylactisch Chinin; Ratschläge hierin wird jeder Arzt und auch jede bei der Malariaabkämpfung beteiligte Schwester gerne erteilen. Wir hoffen zuversichtlich, daß es auf diese Weise mit der Unterstützung Aller gelingen wird, die drohende Gefahr einer Malariaepidemie, die naturgemäß vor allem die Europäer treffen würde, abzuwenden. Zum Schluß machen wir ausdrücklich darauf aufmerksam, daß seitens aller kranken Ärzte in Daresalam bei allen Malariaverkrankungen ärztliche Hilfe durchaus unentgeltlich geleistet wird, daß alle Untersuchungen auf Malaria bei Europäern wie bei Farbigen kostenfrei stattfinden und die zur Behandlung notwendigen Medikamente jedermann umsonst abgegeben werden. —

Daresalam, den 10. Mai 1905
Meizner, Oberstabsarzt. Rudicke, Oberarzt.

Wer die gesundheitlichen Verhältnisse unserer Stadt verfolgt hat, wird leicht konstatieren, wie außerordentlich viel wir der planvollen Tätigkeit der Malaria-Expedition an Erfolgen zu verdanken haben. Besonders vielen unserer alten Afrikaner, welche nach früherer Sitte das Chinin „nach Bedarf“ nehmen, sei ans Herz gelegt, daß sie durch eine verkehrte Anwendung des Chinins sich nicht nur sich, sondern auch ihren Mitkolonisten schaden, ebenso jenen tapferen Neulingen in den Tropen, welche einen Heroismus darin sehen, überall herumzubegehren, sie hätten noch nie China genommen — bis sie gründlich auf der Nase liegen.

Das Entgegenkommen der Malariaexpedition ist in jedem Fall hervorragend zu nennen.

Der italienische kleine Kreuzer „Lombardia“ (2300 tons) lief gestern in unserer Hafen. Der Kommandant Graf v. Donale ist gleichzeitig der Divisionschef des italienischen Geschwaders im indischen Ozean und im roten Meer.

Verletzung. Obermaat Lange von S. M. S. „Buffard“ traf heute hier ein. Während eines Salutschießens erlitt er erhebliche Brandwunden im Gesicht und an der Brust.

Wir erhalten aus Daresalam folgende Zuschrift:

Bei einem vor ungefähr einer Woche in Richtung Kitchwele unternommenen Spaziergange machte ich eine Beobachtung, die ich der Allgemeinheit nicht vorenthalte möchte.

Ich ging nämlich an einer Viehboma vorbei, in der das Vieh eng zusammengepfercht nahezu bis an die Knie im Morast stand. Bekanntlich wird seit Jahren viel Geld und Mühe aufgewandt, um Texasfieber, Rinderpest und Lungenseuche zu bekämpfen. Bedenkt man aber die miserable Pflege, die das Vieh hier in Deutsch-Ostafrika erhält, so kann es niemand Wunder nehmen, wenn Seuchen aller Art auftreten, die den Viehstand der Kolonie dezimieren. Es steht Nacht für Nacht bis zu den Knien im Morast, der sich in der Vorma bildet, ist jedem Regenguß ausgesetzt und bekommt während der ganzen langen Regenzeit wohl nie trockenes Futter. Würde man zu Hause in Deutschland den gutmütigen Wiederkäuern etwas Derartiges zumuten, so wäre der Erfolg jedenfalls der nämliche. Es wäre deshalb nur wünschenswert, wenn das Gouvernement die Sache in die Hand nähme und statt viel Geld für die Dienststreifen, Medikamente etc. aufzuwenden, die farbigen Viehbesitzer zum Bau von trockenen Unterflursträumen für ihr Vieh veranlassen würde. Die Patronen zum Erschießen erkrankter Tiere könnte man dann auch sparen. Ein ehemaliger Landwirt.

Gesunden

und auf dem Bezirksamt abzuholen: 1 Kugelfuhr mit silberner Kette, 1 silbernes Armband.

Verkehrsnachrichten.

— Zollkreuzer „Mingant“ fährt übermorgen 7 Uhr Vorm. zum Abholen der österreichischen Post nach Zanzibar und direkt nach hier zurück.

— Der Postschiff für Europa ist auf Morgen 7 Uhr Abends postgefest.

Der Postschiff ist morgen Vormittags von 9^{1/2}—11^{1/2} Nachmittags von 1^{1/2}—7 Uhr geöffnet.

Personal-Nachrichten.

Mit W. D. Novina getrennt nach Zanzibar: Herren Dr. Mandl, R. Wintler.

— Mit M. P. D. „Markgraf“ von Europa in Tanga an: Herr Carl Clements; in Daresalam am letzten Dienstag an: Herr Baumwollinspektor J. G. Weder (Kol. Wirtschaft. Komitee), Schweser Luise Grünberg, Herren Apotheker W. Greve, H. Höflich, J. A. Hasenmeyer, W. Hofmann, F. Jädel, Gouvernementssekretär, H. Krüger, Johannes Kuhne, Frau Johanna Kuhne, Herr H. Klingler, Johann Kraus, Leutnant A. Lindt, Oberarzt W. Lommel, Richter P. Mehrhardt, Gouvernementsbeamter Walter Meier, Gouvernementsarzt H. Schumann, Postassistent H. Probst, Dr. G. Praet, Gärtner Robert Rathle, Herr H. Rupprecht.

Mit Reichspostdampfer „Herzog“ übermorgen nach Europa: Herr Steiner, Chole, Frankensfeld Langenburg, Reichspostdirektor Sage.

Mit Reichspostdampfer „Herzog“ heute hier an von Beira: Louis Kerri, von Zanzibar: Bezirksamtmann Spieth, Bagamono, Inspektor v. Weidmann mit Frau, Major v. Schleich, von Mozambique: Obermaat Lange von S. M. S. „Buffard“. Total 49 Passagiere.

Mit Herzog nach Europa: Bezirksamtmann Spieth, Dienstlingsgehilfe Wilms, Schiffszimmermann Liebert, Postille, Herr Groß (Schneider & Hase), Wirtschaftsinsp. v. Arnim-Mohror, von Tanga: Herr Lucas.

Am kommenden Mittwoch nach Uisi: Leutnant Otto, Sanitäts-Unteroffizier Steinberg, Unteroffizier Hauptel, nach Uumbura: Unteroffizier Klingler.

Am letzten Dienstag über Land nach Muanza: Leutnant v. Kornakki.

Soll Deutsch-Ostafrika eine deutsche Kolonie werden oder eine Hamburg-indische Domäne bleiben?

(Aus „Die Deutschen Kolonien.“)

(Fortsetzung.)

Diese furchtbare Verminderung der eingeborenen Bevölkerung mußte auf die Dauer auch ihren Einfluß auf die Handelsbilanz geltend machen. Das Fahren der englischen Kreuzer tat dem Sklavenhandel nicht viel Abbruch, aber es schädigte den übrigen Handel in hohem Maße dadurch, daß derselbe mit dem Sklavenhandel zugleich von den guten Häfen Mombaja, Tanga, Kilwa-Kiwini und Lindi weg nach den schlechten Meeden von Wanga, Pangani und Kilwa-Kiwini getrieben wurde. Bagamoyo und Sadani, welche ihr Dasein nur der zufälligen Lage auf dem Festlande gegenüber der Stadt Zanzibar verdanken, waren mit ihren schlechten Meeden den Kriegsschiffen so wie so unzugänglich. Hatten die aus diesen schlechten Meeden auslaufenden Dhaus glücklich die Dreimeilenzone der Territorialhoheit passiert, so machte die Verschiffung der Sklaven nach Maskat keine zu großen Schwierigkeiten mehr. Die Sklavenhändler brauchten sich nur unter den Schutz der grande nation zu stellen und die Trikolore zu hissen, dann waren sie vor unliebsamen Unterjuchungen außerhalb der Dreimeilengrenze sicher. Dem ist auch heute noch so, denn Frankreich hat als einziger der beteiligten Staaten die Kongoaakte nicht unterzeichnet, so daß Dhaus unter französischer Flagge auf hoher See auch heute noch nicht auf Sklaven untersucht werden dürfen. . . . Man kann daher eine Dhaus unter französischer Flagge ohne weiteres als des Sklavenhandels verdächtig ansehen, denn unter der Hand wird der Sklavenhandel auch heute noch in kleinem Maßstabe betrieben. Es scheint, daß man im Lande der liberté égalité & fraternité nicht nur den Antiklerikalismus sondern auch die droits de l'homme nicht für einen Ausfuhrartikel ansieht. Wenn in der Aufzählung der Häfen das heute so bedeutende Daresalam nicht erwähnt wurde, so geschah dies, weil es damals noch ganz unbedeutend war. Es wurde zum ersten Male genannt, als der Seyid Madsid Mitte der sechziger Jahre den Plan faßte, seine Residenz von der offenen Meede von Zanzibar, wo dieselbe direkt unter den Kanonen der englischen Kreuzer lag, weg an diesen ruhigen und infolge seiner engen Einfahrt leicht zu verteidigenden Hafen zu verlegen. Indes starb der Seyid noch während des Baues oder vielleicht auch infolge desselben, und der halb fertige Palast blieb als Ruine liegen. Er lag an der Stelle des heutigen Zentralmagazins. Jedenfalls krankt der ganze Handel von Ostafrika heute noch an der Vertreibung von den guten Häfen an die schlechten Meeden.

In der Blütezeit des Sklavenhandels war Zanzibar ein Welthandelsplatz ersten Ranges — ja bis zur Eröffnung des Suezkanals das Emporium des ganzen westlichen indischen Ozeans. Vom persischen Golf bis nach Madagaskar brachten alle Länder ihre Waaren zum Verkauf nach Zanzibar und kauften dort ihre Bedürfnisse ein. Ende der sechziger Jahre muß es eine Lust gewesen sein, in Zanzibar Handel zu treiben. Die sämtlichen Handelswege ließen sich von dort aus bequem kontrollieren, man konnte alle Konjunkturen ausnutzen, und der Wettbewerb war noch nicht so scharf.

Da minderte sich schon mit der Eröffnung des Suezkanals Handel und Bedeutung von Zanzibar, indem ein großer Teil des Bombayhandels seinen direkten Weg durch diesen Kanal nach Europa nahm. Ganz zu Ende aber war es mit der Stellung Zanzibars als Emporium, als die europäischen Mächte ihre Besitzergreifungen bezamen, welche in den Zanzibarverträgen des Jahres 1890 ihren einstweiligen Abschluß fanden. Italien erhielt gänzlich unbegründeterweise, gewissermaßen als englisches Trufgeld die Somalisküste und Benadir, England das Land vom Juba bis zum Umba nebst Uganda, Deutschland das Land vom Umba bis zum Kap Delgado nebst der Insel Mafia, Frankreich die Comoren und Madagaskar, während gleichzeitig die Belgier den Kongostaat und die Engländer Rhodesien gründeten. Die Küste vom Kap Delgado bis zum Limpopo war schon so wie so seit Jahrhunderten portugiesischer Besitz. Zanzibar und Pemba blieben nominell selbstständig unter englischem Protektorat. Selbstver-

ständig bemühte sich jeder der besitzergreifenden Staaten nach Kräften den Handel des auf ihn entfallenden Anteiles direkt und unter möglicher Umgehung des Zanzibarischen Zwischenhandels nach dem Stammlande zu lenken, wie dies in geradezu hervorragender Weise den Belgiern im Kongostaat und den Franzosen auf Madagaskar gelungen ist. Das war natürlich gegen das Interesse von allem, was in und mit Zanzibar zu tun hatte, besonders aber der Sklavensjäger und Händler. Mit der Besitzergreifung durch die Mächte wurde die Hauptquelle des Sklavenhandels durch Unterdrückung der Sklavensjagden verschlossen, und damit den Arabern die fast mühelose Erwerbung großer Reichtümer und billige und leichte Beschaffung von Arbeitskräften zum Transport des Elfenbeines und zum Betrieb der Pflanzungen unmöglich gemacht. Denn wenn auch vorher schon die Engländer von den Sultanen die Unterdrückung des öffentlichen Sklavenhandels erzwungen und auf der Stelle des früheren Sklavemarktes von Zanzibar eine Kirche erbaut hatten, so dauerte dieser Handel trotz der englischen Kreuzer ruhig weiter fort, bis ihm eben durch die Unterdrückung der Sklavensjagden die Wurzel abgegraben wurde. Auch heute noch setzt er sich, wenn auch im kleinsten Maßstabe als Sklavenschmuggel fort, denn bei den infolge mangelnden Angebotes gestiegenen Preisen für Sklaven ist es für einen Araber gar zu verlockend bei einer kleinen Spritztour zwei oder drei Sklaven als „persönliche Bedienung“ mit nach Zanzibar zu nehmen und dann dort zu „vergessen.“ Es ist dabei für die Ansichten der Orientalen über den Wert eines Sklaven sehr bezeichnend, daß man für einen kräftigen Mann in Zanzibar jetzt etwa 100 Rupie zahlt, gegen 20 bis 30 Rupie vor 20 Jahren, während man mindestens 200 Rupien anlegen muß, um einen nur einigermaßen brauchbaren Reiter zu erhalten.¹⁾

Die Errichtung der deutschen Herrschaft an der Küste durch eine politisch ohnmächtige Handelsgesellschaft, die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft, führte schnell zu einem Aufstande der sich in ihren wichtigsten Interessen bedroht sehenden Araber und konnte erst durch energisches Eingreifen der kaiserlichen Marine und der Schutztruppe, welche der damalige Hauptmann Wiszmann im Auftrage des Reiches angeworben hatte, niedergeschlagen werden. Durch den Aufstand wurde das ganze Küstengebiet in Mitleidenschaft gezogen, und Handel Wandel litten schwer darunter. Es ist trotzdem erklärlich, wenn in den ersten Jahren nach der Niederwerfung des Aufstandes ein Steigen der Ausfuhrziffern eintrat, denn in den vorausgehenden Jahren waren immerhin größere Mengen von Produkten — besonders Elfenbein — aufgestapelt worden, welche nach Eintritt der Ruhe sofort zur Ausfuhr gelangten.

Ferner hatte das Komissariat und das bald darauf eingerichtete Gouvernment große Summen Geldes in das Land gebracht, und eine Anzahl Unternehmer waren neben der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft auf dem Plane erschienen. Da brach 1891 die Minderpest aus und vernichtete den größten Teil des Rindviehbestandes der Küste und des Inneren, so daß unter dem Hirtenvolk der Massai eine schwere Hungersnot ausbrach, infolge deren sich viele der sonst so freheitsstolzen Massai freiwillig zu Sklaven machen ließen, nur um ihr Leben zu fristen. Sogar der reiche Wildbestand des Inneren wurde durch diese Pest stark in Mitleidenschaft gezogen. Dazu erschienen im Jahre 1895 zum erstenmal seit Menschengedenken wieder die riesigen Schwärme der Wanderheuschrecken, so daß bei dem Mangel an Verkehrswegen die ungeborene Hungersnot in ganz Deutsch-Ostafrika ausbrach, und an Stelle der sonst so bedeutenden Getreideausfuhr eine erhebliche Nahrungsmittelfuhr stattfinden mußte.

Hält man nun alle diese Umstände zusammen. Die Verhinderung der Sklavensjagden, die damit verbundene Verarmung der Araber, die Jahre des

¹⁾ Leider sind solche Ansichten aber nicht immer auf den Orient beschränkt, denn die Deutsch-Ostafrikanische Zeitung schreibt am 27. August 1904, daß in Nairobi (Britisch-Ostafrika) ein Engländer, welcher seinen Boy erschossen hatte und zwar nicht in der Notwehr, zu fünfzig Rupien Geldstrafe verurteilt wurde, während er für ein verbotenerweise erlegtes Nilpferd dreihundert Rupien hätte bezahlen müssen. Also gelten dort 6 Neger soviel wie ein Nilpferd.

Aufstandes und der Blockade, die Schließung der Grenzen des Kongostaates, aus welchem bis dahin große Mengen von Elfenbein und Kautschuk zur deutschen Küste gebracht worden waren, den Ausbruch der Minderpest und das unerwartete Auftreten großer Heuschreckenschwärme, so wird doch kein logisch denkender Mensch von einem so hart geprüften Lande steigende Handelsbilanzen erwarten wollen, zumal damals die Eigenproduktion des Landes noch fast ganz unentwickelt war, und die ersten Plantagenanlagen seitens der Europäer infolge unrichtiger Anlage oder mangelnder Erfahrung fast ausnahmslos mißraten waren. Wenn man trotzdem das Geschrei erhob, Ostafrika taue nichts, weil seine Handelsbilanz ständig zurückgehe, und daß Plantagenanlagen dort unmöglich seien, weil die ersten Anlagen mißraten waren, so ist dies wohl ein Beweis für die Oberflächlichkeit, mit welcher koloniale Fragen in Deutschland vielfach behandelt werden, nicht aber für die angebliche Wertlosigkeit der Kolonie!

In Wirklichkeit ist Deutsch-Ostafrika infolge seiner zentralen Lage am indischen Ozean und durch seine nach Unterdrückung der Sklavensjagden jetzt wieder über 7 Millionen zählende arbeitssame Bevölkerung vor allen übrigen Ländern des indischen Ozeans im hohen Grade bevorzugt. Selbst der an und für sich so schmerzliche Verlust von Zanzibar ist für das Land selbst nur von Vorteil gewesen, da es so eine dezentralisierte Verwaltung bekommen hat, welche zur wirklichen Entwicklung des Landes viel beitrug, statt einer zentralisierenden in Zanzibar, für den Fall, daß dieses deutsch geworden wäre. Es ist unbegreiflich, daß man sich von einem durch die Araber und ihre Helfershelfer so ausgefogenen Lande reine Wunderdinge versprechen konnte, statt von vorneherein an die Hebung der Eigenproduktion des Landes zu denken. Nachdem man dieses Ziel seit einigen Jahren fest ins Auge gefaßt hat, ist auch die Handelsbilanz trotz aller Hindernisse von Jahr zu Jahr in die Höhe gegangen und hat im verfloffenen Berichtjahre eine Höhe erreicht, wie nie zuvor, seitdem Aufzeichnungen bestehen. Dieser Aufschwung hätte schon bedeutend früher eintreten können, wenn nicht verschiedene Faktoren vorhanden gewesen wären, welche demselben hindernd entgegen gestanden haben. Es erscheint mir nicht überflüssig, hierauf aufmerksam zu machen, da es sonst leicht geschehen könnte, daß man über der Freude um den endlichen Aufschwung die Gründe unbeachtet ließe, aus welchen ein solcher nicht schon früher und in größerem Maße eingetreten ist.

(Fortsetzung folgt.)

Die Rupiewährung und die Gründung einer Kolonialbank für Deutsch-Ostafrika.*)

In der diesbezüglichen, sehr stark besuchten Kammer Sitzung wurde ein einstimmiger Beschluß gegen die beabsichtigte Hunderteilung der Rupie gefaßt, da diese Maßregel den kleinen Handel vollständig ruinieren würde und dieser Beschluß dem Auswärtigen Amt in London und der Handelskammer in Bombay telegraphisch mitgeteilt.

Da die Verhältnisse in Britisch-Ostafrika genau so liegen, wie bei uns, nur daß es unter den dortigen Kaufleuten keine hamburgische Sonderklasse gibt, so hätte sich unsere Kolonialregierung dies zur Notiz nehmen müssen, aber im Gegenteil, man will die Hunderteilung nun gerade einführen, und die Hamburger gaben zu dieser Währungsänderung ihren Segen, sind es doch die geliebten Juder, welche allein den Vorteil davon haben.

Wenn nur die Regierung soweit ging, den so viel vollstümlicheren Besa abzuschaffen und eine gänzlich davon verschiedene Kupfermünze an seiner Stelle einzuführen, so lag gar kein Grund vor, welcher der gleichzeitigen Einführung auch einer anderen Silbermünze hindernd im Wege gestanden hätte. Oder hält die Regierung die Europäer, die Küstenbevölkerung und die Indier,

* Fortsetzung der bereits in der Nummern 10, 11 u. 12 abgedruckte Veröffentlichungen aus der Zeitschrift „Die Deutschen Kolonien.“

für welche das Silber doch hauptsächlich in Betracht kommt, für weniger intelligent als die Bevölkerung im Innern?

Da dies nicht der Fall sein kann, denn die Unrechnungsschwierigkeiten sind bei der neuen Kupie erheblich größer als sie durch Einführung der Markwährung geworden wären, so bleibt nur der uneingestandene Grund übrig, daß man es nicht gewagt hat, gegen den Widerstand der Hamburger Zanzibarhäuser die Markwährung einzuführen und deshalb, wie fast immer, zu einem beide Teile nicht befriedigenden Kompromiß griff, indem man die Rupiewährung nur dem Namen nach beibehielt und dieselbe auf die Markwährung basierte. Dadurch ist eben nichts weiter, als ein auf die Dauer unhaltbares Zwitterding geschaffen worden.

Durch die Festlegung bezw. Herabsetzung des Kupiekurses auf 1,33 1/3 ist eine plötzliche Entwertung der Kupie um volle 4% eingetreten.

Damit sind aber auch sämtliche Mobilien und Immobilien in Deutsch-Ostafrika mit einem Schlage um 4 Prozent in ihrem Wert verringert worden und es entstehen endlose Prozesse, weil die Gläubiger die Entwertung ihrer Forderung nicht zulassen wollen, sondern 4 Prozent Zuschlag verlangen, die Schuldner aber nur nach neuem Kurse zahlen wollen.

Sofort haben sich natürlich auch die Jnder gerührt und sich nicht etwa bei der Zanzibarregierung beschwert, welche doch durch ihre Maßregel gegen die deutschen Kupien den äußeren Anstoß zu der deutschen Münzreform gegeben hat, sondern sie suchen durch Beschwerden bei der deutschen Regierung Steuererleichterungen und ähnliche Vorteile als Entgelt für die „Schädigung des Handels“ herauszuschlagen. Die gelehrigen Schützlinge verfolgen also dieselbe Taktik, wie ihre hamburgischen Beschützer. Hoffentlich läßt sich nunmehr die Regierung nicht wieder breit schlagen, sondern läßt die „Schädigung“ ruhig auf sich beruhen, zumal dieselbe nur in der Rimessentkommission besteht, welche die Jnder jetzt zahlen müssen, wenn sie Geld nach Zanzibar schicken wollen. Früher sandten sie einfach das bare Geld in Säcken nach dort. Da aber die europäischen und besonders die deutschen Kaufleute solche Spesen von jeher zu zahlen hatten, so ist auf diese Weise wenigstens eine der Bevorzugungen der Jnder weggeräumt, und man sollte doch billig annehmen, daß die Jnder nicht Anspruch darauf haben sollten, besser behandelt zu werden, wie die Deutschen selbst.

Es haben sich aber noch andere Schwierigkeiten ergeben, welche darauf beruhen, daß die deutsche Kupie jetzt minderwertiger ist, als die englische. Wenn man nämlich von Deutsch-Ostafrika Geld nach Zanzibar mit Postanweisung schicken will, muß man natürlich die Anweisung in indischen Kupien ausstellen, wie solche dort Gültigkeit haben, also beim Einzahlen den entsprechenden Mehrwert der indischen Kupien darauf zahlen, was bei hundert Kupien genau 4 Kupien ausmacht. Wenn man aber von Zanzibar Geld nach Deutsch-Ostafrika geschickt bekommt, erhält man nicht etwa 104 Kupien von der deutschen Post ausbezahlt, sondern nur 100. Die Differenz schluckt der Postfiskus.

Alle diese Entwertungen und Schwierigkeiten wären fortgefallen oder überhaupt nicht entstanden wenn man von vornherein die Markwährung eingeführt hätte, und man sollte es sich sehr reiflich überlegen, ob man sich nicht noch jetzt dazu entschließt. Noch ist es Zeit denn die Kupferheller und Halbheller haben sich noch nicht eingebürgert und die Ausprägung der Kolonialkupien ist dafür kein Hindernis. Denn da nun einmal die deutschen Kupien in ein be-

stimmtes Verhältnis zu der Markwährung (3:1) gebracht worden sind, könnten sie ruhig weiter umlaufen und brauchten nur ganz allmählich aus dem Verkehr gezogen zu werden.

Wie ist nun aber die Einführung der Markwährung zu denken? Ich will in Folgendem einen Vorschlag machen, welcher allen Bedenken und Schwierigkeiten Rechnung trägt.

Vor allem muß der Prägegewinn dem Landesfiskus von Deutsch-Ostafrika gewahrt bleiben, es dürfen also nicht ohne weiteres die Reichsmünzen eingeführt werden. Auf den Prägegewinn hat der Landesfiskus ein gutes Recht, denn er hat das Münzregal und die übrigen Privilegien der D.-O.-A.-G. mit seinem Aktienbesitz bei derselben teuer genug bezahlt.

Im Gegensatz zu den anderen Kolonien muß Deutsch-Ostafrika eigenes Geld behalten, daselbe aber auf dem Fuße der Reichsmarkwährung ausmünzen.

Wie schon mehrfach erwähnt, dürfte Golddesignt oder doch nur in sehr beschränkter Menge geprägt, dagegen deutschen, englischen und französischen Goldmünzen zu festen Kursen von 20 bezw. 16 Mk. der Umlauf gestattet werden.

Als Hauptzahlungsmittel ist Papiergeld einzuführen, wovon weiter unten das Nähere.

Von Silber dürften einstweilen nur ganze und halbe Markstücke geprägt werden von Scheidemünzen Kupferne 10, 2 und 1 Pfennigstücke.

Die Besa, die Heller und die Teilstücke der Kupien wären sofort, die ganzen und doppelten Kupienstücke allmählich aus dem Verkehr zu ziehen. Mit deren Verschwinden müssen dann noch silberne 2- und 5-Markstücke ausgegeben werden.

Dieser Prägungsvorschlag ist durchaus kein eigener Gedanke, sondern gibt das frühere System der Neuguinea Kompagnie wieder, weil ich daselbe für das geeignetste halte. Besonders der Umstand, daß es keine Nickelstücke enthält, welche zu Verwechslungen mit Silberstücken Veranlassung geben könnten, und deren Bedeutung die Eingeborenen doch nur schwer begreifen würden, macht es doppelt empfehlenswert, wenn auch das große 10-Pfennigstück den Europäern etwas ungewohnt vorkommen sollte.

Das wichtigste aber ist und bleibt die Schaffung von Papiergeld, und da ist die Regierung soeben im Begriffe einen nicht mehr gut zu machenden Fehler zu begehen. Man wird dabei ordentlich an das Märchen vom „Hans im Glück“ erinnert.

Im Jahre 1890, dem Unglücksjahr für deutsche Kolonialgrundsätze, war der D.-O.-A.-G. leichtfertigweise außer vielen anderen Privilegien auch das Bankmonopol mit dem Recht der Notenausgabe verliehen, bezw. belassen worden, wodurch man sich gänzlich unnötigerweise jedes Einflusses auf die Gestaltung der Geldverhältnisse begeben hatte, zumal diese Vorrechte bedingungslos erteilt worden waren. Dieses Monopol hat die D.-O.-A.-G. von 1890—1903 dazu benutzt, um weder eine Bank zu errichten noch Banknoten auszugeben. Der Mangel einer Bank war allseitig schwer empfunden worden, denn die Hamburger, welche die Bankgeschäfte machten, betrachteten Kredite und Hypotheken nicht als Geschäfte, sondern als Kampfmittel gegen unbegrenzte Ansiedler und Konkurrenten. Es war ein Haupthindernis für die gedeihliche Entwicklung von Ostafrika, daß keine wirkliche Bank vorhanden war, denn bei dem starken Geldbedürfnis aller Ansiedler ist die Bank der Lebensnerv jeder Kolonie.

Herr Lukas erklärt zwar in seinem unerschöpflichen Briefe, daß er nicht etwa einen einseitigen Standpunkt des europäischen und indischen Großhändlers vertritt, „daß ihn

vielmehr ebensosehr die Lebensbedingungen des Kleinhandlers und der landwirtschaftlichen Produktion beherrschen.“

Nun, wer beobachtet hat, wie sich Herr Lukas in dem Pommernbankprozeß benommen hat, wo er die höhere Algebra mit der Größe X in das kaufmännische Rechnen einführt, oder wie er die Interessen seiner Aktionäre bei dem Fusionsprojekt der Berliner Bank gewahrt hat, der wird wohl kaum glauben, daß sich ein von ihm geleitetes Unternehmen übermäßig um die Interessen der Allgemeinheit gekümmert hätte. Den Beweis dafür hat doch die von ihm geleitete D.-O.-A.-G. längst erbracht, indem sie trotz ihres Monopols und des dringenden Bedürfnisses eine Bank nicht errichtet hat. Wie die Hamburger Firmen überhaupt über die Interessen der Allgemeinheit denken, geht aus der Klausel hervor, welche sowohl die D.-O.-A.-G. als Hansing & Cie. jedem ihrer Angestellten in den Dienstvertrag setzen, laut welcher sich dieselben in keiner Weise an der wissenschaftlichen Erschließung des Landes beteiligen dürfen. Das schöne Buch: „Die Portugiesenzit von Britisch- und Deutsch-Ostafrika“, welches Herr Strandes, Teilhaber von Hansing & Cie., geschrieben hat, ist die Ausnahme, welche die Regel bestätigt. Um ein weiteres Beispiel der Geschäftsauffassung des Herrn Lukas zu geben, teile ich nachstehenden Vorfall mit: Als im Jahre 1892 Herr Lukas der als Leiter der D.-O.-A.-G. auch der Leiter der vertrachten Usambarabahn-Gesellschaft war, von einem meiner Bekannten gefragt wurde, warum der Damm der Bahn denn nicht an die tiefste Stelle des Hafens von Tanga geführt würde, damit er das direkte Ein- und Ausladen in die großen Schiffe ermögliche, während so ein umständliches und kostspieliges Verladen in große Leichter stattfinden müsse, gab er die klassische Antwort: Das tun wir mit Absicht, denn gerade die Leichtergebühren wollen wir schlucken. Ferner hat sich gerade Herr Lukas bei dem damaligen Kolonialdirektor Kaiser, glücklicherweise vergebens, die größte Mühe gegeben, um die Unterdrückung der kleinen Küstenschiffahrt durchzusetzen. Meiner Ansicht nach läßt das nicht gerade auf eine besondere Rücksichtnahme auf die Interessen der Allgemeinheit schließen.

(Fortsetzung folgt.)

Hochwasser im Hafen von Darressalam

Datum.	a. m.	p. m.
15. 5.	0 h 29 m	1 h 4 m
16. 5.	1 h 38 m	2 h 8 m
17. 5.	2 h 35 m	3 h 0 m
18. 5.	3 h 26 m	3 h 51 m
19. 5.	4 h 17 m	4 h 41 m
20. 5.	5 h 5 m	5 h 27 m
21. 5.	5 h 49 m	6 h 11 m
22. 5.	6 h 32 m	6 h 53 m
23. 5.	7 h 14 m	7 h 35 m
24. 5.	7 h 56 m	8 h 16 m
25. 5.	8 h 38 m	9 h 3 m
26. 5.	9 h 28 m	9 h 59 m
27. 5.	10 h 30 m	11 h 5 m
28. 5.	11 h 40 m	—

Niedrigwasser im Hafen von Darressalam

Datum.	a. m.	p. m.
15. 5.	6 h 46 m	7 h 21 m
16. 5.	7 h 52 m	8 h 22 m
17. 5.	8 h 47 m	9 h 12 m
18. 5.	9 h 38 m	10 h 3 m
19. 5.	10 h 29 m	10 h 53 m
20. 5.	11 h 16 m	11 h 38 m
21. 5.	—	0 h 1 m
22. 5.	0 h 22 m	0 h 43 m
23. 5.	1 h 4 m	1 h 25 m
24. 5.	1 h 46 m	2 h 6 m
25. 5.	2 h 26 m	2 h 51 m
26. 5.	3 h 13 m	3 h 44 m
27. 5.	4 h 13 m	4 h 48 m
28. 5.	5 h 24 m	5 h 57 m

Am 19. 5. 1 h 13 m. a. m. Vollmond.

Am 26. 5. 5. h 27 m. a. m. Letztes Viertel.

Witterungsbeobachtungen der Station Darressalam vom 5. bis 11. Mai 1905.

Datum	Luftdruck in mm red. auf 0°. Seehöhe 3 m 700 —			Temperatur.						Dunstdruck in mm			Relat. Feuchtgkt. in %			Regen in mm	Sonnenscheindauer		Verdunstung in mm.	Wind, Richtung und Stärkograd (0—12).					
	7 a	2 p	9 p	Trocknes Therm.			Feuchtes Therm.*			Min.	Max.	Sonnenstrahlung.	7 a	2 p	9 p		7 a	2 p		9 p	7 a	2 p	9 p		
5.	62,2	61,3	62,7	24,0	26,4	24,1	23,2	23,1	22,5	22,5	27,3	50,2	20,7	19,8	19,4	93	78	87	20,1	7	36	1,2	SW 1	SE 2	SSE 1
6.	62,3	60,7	62,2	23,6	28,1	24,9	22,5	22,5	22,6	22,9	29,2	50,3	19,7	17,4	19,3	91	60	82	1,2	9	46	2,0	SW 1	SSE 1	S 1
7.	62,0	61,7	62,9	23,2	26,8	24,0	21,1	21,8	20,9	23,0	26,8	43,0	17,5	16,9	16,7	83	65	75	—	0	0	1,6	SW 1	S 2	S 1
8.	62,6	61,7	62,9	22,2	25,7	24,4	21,3	23,8	24,0	21,8	26,7	48,5	18,3	21,0	23,0	92	86	97	24,4	2	43	0,6	(SW) 0	SW 1	S 1
9.	62,7	61,6	62,9	23,0	27,4	24,6	22,5	25,0	23,4	22,8	27,3	50,8	19,9	22,4	20,8	95	83	92	4,5	2	17	0,9	(SW) 0	S 2	S 1
10.	62,5	61,1	62,6	23,4	27,3	23,2	22,5	21,7	22,6	22,8	27,8	51,6	19,7	16,4	20,1	92	61	95	1,6	6	14	1,6	SSW 1	SSE 2	(S) 0
11.	62,2	62,0	61,5	22,3	28,2	24,1	20,8	20,8	21,9	22,0	28,4	53,6	17,5	14,6	18,3	88	51	82	—	7	41	2,1	(SW) 0	S 1	(S) 0

Mittel 1—10) 61,9 60,8 62,2 23,3 27,4 24,3 22,3 23,6 23,0 22,6 27,8 51,4 19,6 19,8 20,3 92 74 90 Summe 63,2 4 42 1,1 SW 1 S 2 S 1

*) Mit Assmann's Aspirator gemessen.

1) Deutsch-Ostafrikanische Zeitung 1904 Nr. 21.



Der Oesterreichische Lloyd
Dampfschiffahrtsgesellschaft.
Die Oesterreichischen Postdampfer
laufen jeden Monat einmal zwischen
Triest und Südafrika.

Der Dampfer „Bohemian“ wird am 11. Juni mit Tagesanbruch von Zanzibar nach Triest abfahren. Derselbe nimmt Passagiere und Ladung nach den Häfen von Europa, Asien, Amerika und Ägypten.

Der Dampfer „Bohemian“ wird von Triest kommend am 16. Mai von Zanzibar nach Südafrika abfahren.

Passagiere 1. und 2. Klasse, welche mit dieser Linie nach Europa reisen, haben Gelegenheit, für einen Monat Ägypten zu besuchen, indem sie ihre Reise entweder in Suez oder Port Said unterbrechen und zu ihrer Weiterfahrt einen Dampfer derselben Linie benutzen, welcher von Alexandria nach Brindisi oder Triest abgeht.

Passagiere, welche unsere Linie nach Europa benutzen wollen, müssen ihre Fahrkarten mindestens einen Monat vorher bestellen, da die Dampfer, wenn sie vom Süden kommen, alle voll besetzt sind.

Die prächtigen und schnell laufenden Dampfer, welche der Oesterreichische Lloyd auf seiner Afrika Linie besitzt, sind mit jedem modernen Comfort ausgestattet, haben vorzügliche Ventilation und elektrisches Licht.

Die Linie ist jedenfalls eine der schnellsten, billigsten und bequemsten sämtlicher afrikanischen Dampferlinien.

Anfragen wegen Fracht und Passage beliebe man in Englisch zu richten an:

Gowasjee Dinshaw & Bro's
Agents: O. L. S. N. Co., Zanzibar.

ESBENSEN'S BUTTER

REIN-NÄHRHAFT.
IN DOSEN MIT PATENTVERSCHLUSS.

ESBENSEN'S REINE BUTTER

FINDET DEN GRÖSSTEN ABSATZ IN AFRIKA
UND IST IN ALLEN HANDLUNGEN ERHÄLTICH
VON KEINER ANDERN ÜBERTROFFEN.

Bekanntmachung.

In das hier geführte Handelsregister Abteilung A Nr. 13 ist bei der Firma **Frau S. Steffens & Co.** in Hamburg mit Zweigniederlassung in Daressalam, heute eingetragen worden, daß der Gesellschaftler Kaufmann **Max G. Steffens** in Daressalam aus der Firma ausgeschieden ist.

Daressalam, den 8. Mai 1905.
Kaiserliches Bezirksgericht.

F. GÜNTER

empfiehlt sein grosses Lager in

Eisen-, Stahl- und Messingwaren

Baumaterialien

Öle, Farb und Bürstenwaren

Werkzeuge

für Plantagen, Wege- u. Bergbau.

Haus- u. Küchengeräte

Kochherde.

Werkzeuge u. Materialien
für alle Handwerke.

Möbel aller Art

eiserne Bettstellen.

Glas- und Porzellan-
waren.

Lampen, Laternen und Beleuch-
tungsartikel.

Pumpen

und Wasserleitungsgegenstände.

Hauptagentur der

Aachen-Münchener Feuerversicherungs-Gesellschaft.

„The African Standard“

Erste u. älteste Zeitung in Britisch-Ostafrika und Uganda.

Erscheint in

Mombasa, Britisch-Ostafrika

dem Ausgangspunkt der Uganda-Bahn und dem nächsten Wege
zu den neu entdeckten Goldfeldern.

Bringt immer die neuesten Nachrichten

Abonnementspreis pro Jahr einschl. Porto: Rp. 12.



Spezialgeschäft für:

Conservirte Nahrungs- u. Genussmittel
haltbar für alle Klimate.

Freislisten werden kostenfrei übersandt.

OILSEEDS, COPRAH, SPICES, &c.

POTOTSCHNIG & FRANKEL, TRIESTE, (AUSTRIA.)

Agents and Produce Brokers specially for such shippers who having no Office on the Continent, wish to have VERY energetic and VERY reliable Representatives in Europe. Pototschnig and Frankel are General Agents for Continental Europe of some of the most prominent shippers of produce in Bombay, Calcutta, Pondicherry, Colombo, etc., whose names will be given as reference to firms prepared to enter into connection with them.

MAX STEFFENS, Daressalam.

Hamburger Cigarren:

La Vista 100 Stück Rp. 7.—
Flor de Melita 100 Stück Rp. 9.—

Havana Cigarren:

Hy Clay 25 Stück Rp. 9.—

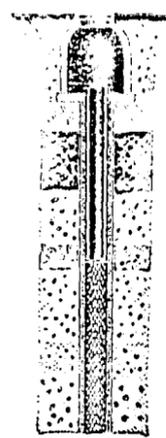
J. Macrokefalos

hat gestern gegenüber der
Firma Sailer & Thomas

einen Barbier- und Friseurladen eröffnet

und bittet ergebenst um geneigten Zuspruch.

Rohr-Brunnen



nach unserem seit Jahrzehnten bewährten System. Voller Erschliess. der wasserfüh. Erdschichten daher Grösste Ergiebigkeit für Wasserwerke industr. Werke Brauereien Private etc.

Africa-Hotel
Mombasa.

Erstklassige Table d'hôte.
Beste kalte Getränke von Eis.
Schöne luftige Zimmer.
Mässige Preise.

P. Box 6. Inhaber: Ph. Filios.

Raubtier-



Fallen.

204 Löwen,
Leoparden,

Ginsterkatzen, Zibethkatzen, Serwals etc. etc. fang Herr v. Quast in Mikindani D. Ost-Afr. mit unseren unübertroffenen Fallen.

Illustr. Preiskourante No. 46 gratis.

Tüchtige Vertreter gesucht.

Haynauer Raubthierfallen-Fabrik

von

E. Grell & Co.,
Haynau i. Schl.

Gute Kost

auch einzelne Mahlzeiten, Dejeuner, Dinner, Soupers in und ausser dem Hause.

empfiehlt

Frau C. Schwentafsky
National-Hotel.

Gummi-Artikel

Pariser Neuheiten für Herren und Damen. Preisliste gratis und franco. Verschluss als Brief gegen 20 Pfennig-Marke.

Paul Bär,

Versandgeschäft.

Glauchau i. Sachsen.

NB. Kataloge über pikante, sensationelle und höchst lehrreiche Bücher für alt und jung und jeden Standes sendet gratis und franco, und bittet zu verlangen. D. O.

Versuchen Sie Ihr Glück einmal

und bestellen Sie ein Los der

328. Hamburger Stadt-Lotterie.

Diese Lotterie ist staatlich genehmigt und mit dem ganzen Staatsvermögen garantiert. In den 7 Klassen der 328. Lotterie entfallen auf

85000 Lose 41225 Gewinne und 8 Prämien

im Gesamtbetrage von

Acht Millionen 325120 Mark. Der größte Gewinn beträgt im glücklichsten Falle **M. 600.000.**

Um Ihnen ein Bild zu geben, in welcher Weise die Gewinne zur Verteilung kommen, bringe ich untenstehend den Plan der 328. Lotterie. Bei Durchsicht des Verteilungsplanes werden Sie finden, daß die Hamburger Stadt-Lotterie ganz außerordentlich günstige Gewinnchancen bietet und vorzüglich eingerichtet ist. Durch den billigen Preis der Lose und die Einteilung in Ganze, Halbe, Viertel- und Achtellose ist es jedem ermöglicht, einen Glückversuch zu machen. Für alle sieben Klassen zusammen kostet:

$\frac{1}{4}$ Los M. 144.—, $\frac{1}{2}$ Los M. 72.—, $\frac{1}{4}$ Los M. 36.—, $\frac{1}{8}$ Los M. 18.—

Für ausländische und überseeische Kunden, soweit dieselben die Lose nicht durch Vermittlung eines Geschäftshauses in Deutschland von mir zu beziehen wünschen, habe ich die Einrichtung getroffen, daß die Zahlung der Einfachheit wegen in 2 Raten erfolgen kann. In diesem Falle ist bei der Bestellung für

$\frac{1}{4}$ Los M. 64.—, $\frac{1}{2}$ Los M. 32.—, $\frac{1}{4}$ Los M. 16.—, $\frac{1}{8}$ Los M. 8.—

zu bezahlen, wogegen Ihnen die Lose bis zur 6. Klasse regelmäßig zugelandet werden. Der Restbetrag kommt bei der siebenten Klasse zur Erhebung. Ueberseeische Kunden bezahlen — wenn der betreffende Ort nicht im Postanweisungsverkehr mit Deutschland steht — am besten durch Check oder Anweisung auf eine deutsche Bank oder Exportfirma. Fremdländisches Papiergeld nehme ich zum Tageskurs an. Die Ziehung 1. Klasse 328. Lotterie ist am 22. Juni 1905. Die 2. Ziehung folgt 4 Wochen, die 3. und folgende Ziehungen je 3 Wochen später. Der ersten Sendung füge ich den

amtlichen Plan der 328. Hamburger Stadt-Lotterie

bei, für dessen Gleichwertigkeit mit dem unten abgedruckten Plan ich die volle Garantie übernehme.

Sofort nach dem Erscheinen der amtlichen Ziehungslisten werden dieselben meinen verehrlichen Kunden unter Beifügung des Erneuerungslooses für die nächste Klasse zugelandet. In der angenehmen Erwartung, durch ihre Bestellung beehrt zu werden, bitte ich Sie, den untenstehenden Bestellchein ausgefüllt an mich einreichen zu wollen. Einer prompten zuverlässigen Bedienung können Sie sich versichert halten.

Mit vorzüglicher Hochachtung!

I. Irwahn, staatl. concess. **Hauptcollecte Hamburg, Dovenhof 115.**

Plan der 328. Hamburger Stadt-Lotterie

von 85000 Losen mit 41225 Gewinnen und 8 Prämien.

1. Klasse		2. Klasse		3. Klasse		7. Klasse	
$\frac{1}{4}$ Los 0,75, $\frac{1}{2}$ Los 1,50	$\frac{1}{4}$ Los 1,50, $\frac{1}{2}$ Los 3,—	$\frac{1}{4}$ Los 2,50, $\frac{1}{2}$ Los 5,—	$\frac{1}{4}$ Los 2,50, $\frac{1}{2}$ Los 5,—				
Gr. Gew. im gl. Fall // 50 000		Gr. Gew. im gl. Fall // 55 000		Gr. Gew. im gl. Fall // 60 000		Der höchste Gew. ist im glückl. Fall nach § 9 der Ausführungs-Bestimmungen // 600 000.	
1 Prämie // 30000	1 Prämie // 35000	1 Prämie // 40000	1 Prämie // 30000	1 Prämie // 30000			
1 Gew. // 20000	1 Gew. // 20000	1 Gew. // 20000	1 Gew. // 20000	1 Gew. // 20000	1 Gew. // 20000	1 Gew. // 20000	1 Gew. // 20000
1 // 10000	1 // 10000	1 // 10000	1 // 10000	1 // 10000	1 // 10000	1 // 10000	1 // 10000
1 // 5000	1 // 5000	1 // 5000	1 // 5000	1 // 5000	1 // 5000	1 // 5000	1 // 5000
1 // 2000	1 // 2000	1 // 2000	1 // 2000	1 // 2000	1 // 2000	1 // 2000	1 // 2000
2 // 1000	2 // 1000	2 // 1000	2 // 1000	2 // 1000	2 // 1000	2 // 1000	2 // 1000
4 // 300	4 // 300	4 // 300	4 // 300	4 // 300	4 // 300	4 // 300	4 // 300
10 // 200	10 // 200	10 // 200	10 // 200	10 // 200	10 // 200	10 // 200	10 // 200
50 // 100	50 // 100	50 // 100	50 // 100	50 // 100	50 // 100	50 // 100	50 // 100
1930 // 21	40530 // 45	131850 // 78	228618	1 // 15000	1 // 15000	1 // 15000	1 // 15000
2000 (abw. 1 Pr. 117730)	3000 (abw. 1 Pr. 214950)	3000 (abw. 1 Pr. 315618)		5 // 10000	5 // 10000	5 // 10000	5 // 10000
1 // 65 000	1 // 70 000	1 // 80 000		20 // 5000	20 // 5000	20 // 5000	20 // 5000
1 Prämie // 15000	1 Prämie // 50000	1 Prämie // 60000		80 // 3000	80 // 3000	80 // 3000	80 // 3000
1 Gew. // 20000	1 Gew. // 20000	1 Gew. // 20000		100 // 2000	100 // 2000	100 // 2000	100 // 2000
1 // 10000	1 // 10000	1 // 10000		400 // 1000	400 // 1000	400 // 1000	400 // 1000
1 // 5000	1 // 5000	1 // 5000		500 // 300	500 // 300	500 // 300	500 // 300
1 // 3000	1 // 3000	1 // 3000		23113 // 169	23113 // 169	23113 // 169	23113 // 169
1 // 2000	1 // 2000	1 // 2000		24225 (Gew. 2 Pr.)	24225 (Gew. 2 Pr.)	24225 (Gew. 2 Pr.)	24225 (Gew. 2 Pr.)
3 // 1000	3 // 1000	3 // 1000		43775 (weil // 6 262650)	43775 (weil // 6 262650)	43775 (weil // 6 262650)	43775 (weil // 6 262650)
10 // 300	10 // 300	10 // 300		309000	309000	309000	309000
10 // 200	10 // 200	10 // 200		// 6 170097	// 6 170097	// 6 170097	// 6 170097
3912 // 111	137562 // 111	123648 // 111					
1000 (abw. 1 Pr. 53652)	3000 (abw. 1 Pr. 52748)	2000 (abw. 1 Pr. 11315)					

Hier gest. abtrennen.
D. O. L.
Hier gest. abtrennen.
Büro und Straße oder nach Besichtigung:
Firma I. Irwahn, Hamburg, Dovenhof 115
Hiermit erlaube ich um regelmäßige Zurendung von Originallos der 328. Hamburger Stadt-Lotterie und behändige Ihnen beifolgend den Betrag
von
(Adresse bitte recht deutlich.)
Name:
Hier gest. abtrennen.

Form und Füllen für alle 7 Klassen zusammen: Deutschland, Oesterreich Ungarn, deutsche Kolonien M. 1.20; Ausland M. 1.80.

Ziehung 1. Klasse 22. Juni 1905, den Auftrag erbitte ich möglichst frühzeitig, damit das Los 1. Klasse vor Beginn der Ziehung abgehandelt werden kann. Bezahlte Lose gehen mit dem Augenblick der Abendung in den Besitz der Verkäufer über. Der Bestellbrief reist von Deutsch Ost-Afrika bis Hamburg circa 20 bis 30 Tage. Die Bestellungen werden am Tage des Einganges zur Erledigung gebracht. Das Spiel kann in jeder beliebigen Klasse begonnen werden, jedoch sind die bereits gezogenen Klassen mit zu bezahlen, weil die größeren Gewinnchancen der späteren Klassen den Losern erst den vollen Wert geben. Es gelangen nur Originallose zur Verwendung. Der ersten Sendung füge ich den amtlichen Plan bei.

Aufgebot.

Es wird hiermit bekannt gemacht, daß der **Paulus Greiner**, Farmer, geboren am 15. November 1877 in Forzheim in Baden, ledig, wohnhaft in Tringa in Deutsch-Ost-Afrika, Sohn des Friedrich Greiner, Missionärsagent und dessen Ehefrau Katharina geborenen Ester in Worms und die **Maria Schwaab**, geboren am 10. Dezember 1879 in Bretten, ledig, wohnhaft in Waldwimmersbach in Baden, Tochter des verstorbenen Meißepredigers Andreas Schwaab und dessen Ehefrau Regine geborenen Ester in Waldwimmersbach beabsichtigen, sich miteinander zu verheiraten und die Ehe in Gemäßheit des Bundesgesetzes vom 4. Mai 1870 vor dem unterzeichneten Beamten abzuschließen.

Daresalam, den 5. Mai 1905.
Der Kaiserliche Bezirksrichter.

Aufgebot.

Auf Antrag des **Deutsch-Ostafrikanischen Landesbüros** soll das von demselben durch Kaufvertrag vom 6. Januar 1905 von dem Zumbi Munimfu Mchindo aus Simbasi erworbene, in Daresalam hinter dem Europäer-Kirchhof an der Johannesstr. belegene, auf Nr. 1 als Parzelle 55 verzeichnete und 1 ha 76 ar 35 qm. große Grundstück in das Grundbuch von Daresalam eingetragen werden.

Die Lagen und die Grenzen dieses Grundstücks sind aus der bei dem unterzeichneten Gericht verwahrten amtlichen Grundzeichnung zu ersehen.
Es ergeht hiermit auf Grund des § 11 der kaiserlichen Verordnung vom 21. November 1902 an alle diejenigen, welche das Eigentum oder ein anderes zur Eintragung in das Grundbuch geeignetes Recht an dem Grundstück in Anspruch nehmen, die Aufforderung, ihre Rechte und Ansprüche bis zu dem auf den **18. August 1905, Vorm. 10 Uhr** vor dem kaiserlichen Bezirksgericht hier anberaumten Aufgebotsfrist anzumelden und glaubhaft zu machen, widrigenfalls die Anlegung des Grundbuchs ohne Rücksicht auf ihre Rechte und Ansprüche erfolgen wird.
Daresalam, den 3. Mai 1905.
Der Kaiserliche Bezirksrichter.

Briefmarken

von D.-Ost-Afrika kaufen wir namentlich in den Besten Worten jedes Quantum gebraucht und ungebraucht. Cassafendung erfolgt umgehend nach Empfang, oder wir schicken nach Wunsch hochfeine Herren- oder Damenkleiderstoffe dafür
Tuchhaus Barz & Co. Spremberg (Lausitz).

Leistungsfähige rheinische Bleiweißfabrik

sucht gegen hohe Provision tüchtigen, deutsch correspondirenden

Vertreter.

Offerten sub L. N. 1952 an Haagenstein & Vogler M. G., Köln a. Rhein (Deutschland).

Plantagen-Assistent

sucht per 1. August d. Js. Stellung. Offerten u. A. B. a. d. Exped. d. Blg. erbeten.

MAX ERLER

Grossherzoglich Sächsischer Hoflieferant,
LEIPZIG Brühl 34-36
empfiehlt sich zur
Verarbeitung aller Arten Felle
zu Teppischen mit naturalisier-ten Köpfen, Kleidungs- und Gebrauchsgegenständen etc., sowie Naturalisieren und Ausstopfen von Jagdtrophäen.
Anfragen werden bereitwilligst beantwortet.

ADRESSEN
aller Branchen und Länder liefert unter Garantie
Welt-Adressen-Verlag Emil Reiss
IN LEIPZIG.
Fernsprecher Nr. 3229.
Telegr. Adr.: Weltreiss.
Katalog gratis.

Die Erbtante.

Roman von M. Kossak

Fünftes Kapitel.

Die schöne Dora saß bei solchen Gelegenheiten, bei denen ihre Prinzipalin ihrer humoristischen Laune die Flügel schießen ließ, starr und stumm da, gleich einer Sphinx, wie Franz Kindermann dachte. Nur hie und da glitt ein verächtliches, seltsames Lächeln um ihren mohnblumenroten Mund. Sie schien nicht zu den mitteilsamen Naturen zu gehören, zum mindesten gab es niemand im Hause, mit dem sie sich je länger unterhalten hatte. Wenn Mrs. Foster auf der Bildfläche erschien, ging sie mit ihren leichten, leisen Schritten neben ihr Platz zu nehmen. Dann saß sie da in ihren fremdartigen prächtigen Kleidern, teilnahmslos und schön — ein Menschenbild, das jedes Künstlerauge entzücken mußte, das naiven Wesen, wie Else Kindermann eins war, jedoch nahezu Grauen einflößte.

Franz hatte ihr wiederholt gesagt, sie möchte doch versuchen, sich mit der jungen Fremden anzufreunden, aber jeder derartige Vorschlag war von des Kanzleirats blondem Töchterlein mit Entrüstung zurückgewiesen worden.

„Ich kann sie nicht leiden,“ erklärte Else trotzig, und ich will nichts mit ihr zu schaffen haben.“

„Du bist eifersüchtig auf sie, mein Schatz,“ sagte der Schauspieler.

Elschen rümpfte die Nase. „Eifersüchtig? Dazu habe ich doch eine zu gute Meinung von Dir, als daß ich annehmen könnte, Du möchtest Dich von dieser Eingekerkelungsprinzessin fangen lassen.“

„Else!“ rief Franz erzürnt. „Wie magst Du so sprechen!“

Sein Liebchen würdigte ihn keiner Erwiderung, sondern schmollte, wie sie es nach solchen Szenen meist tat.

Franz hatte jedoch recht, sie war wirklich eifersüchtig. Wenn sie bemerkte, daß seine Augen, wie auch an diesem Abend wieder, bewundernd auf ihr ruhten, krampfte sich ihr allemal das Herz zusammen. Er mochte schön finden, wen er wollte, aber nicht diese Fremde, diese gleißende Schlange.

Indes Else sich in Gedanken mit Dora Wood und ihrer unheimlichen Schönheit beschäftigte, sprach man immer noch über die Juwelen Diebstähle. Es waren verschiedene andere Gegenstände flüchtig berührt worden, aber schnell ließ man sie fallen und kehrte abermals zu dem früheren Thema zurück.

„Sind Sie nicht wiederholt mit dem Russen zusammen gewesen, dem man die Juwelen und das Geld gestohlen hat, Herr Baron?“ fragte plötzlich die Tante.

Es war bei diesen Worten, als ob ein elektrischer Schlag durch die ganze Gesellschaft gefahren wäre. In allen blitzte derselbe Gedanke auf, aber keiner wagte es, ihn auch nur für sich im stillen weiter zu verfolgen.

Dann sprach der Baron mit eiskalter Stimme, aber tadelloser Höflichkeit: „Darf ich mir die Frage erlauben, wie Gnädigste auf diesen Einfall gekommen sind?“

„Nun mir ist doch so, als ob Sie selbst von Ihrer Bekanntschaft mit dem Russen erzählt hätten,“ sagte die Tante gemächlich.

„Da müssen Gnädigste sich irren, ich habe jenen Herren meines Wissens niemals auch nur gesehen.“

„Nicht? Nun, dann täuscht mich eben mein Gedächtnis. Es ist merkwürdig welche Streiche es einem manchmal spielt. Da war z. B.“ — und nun erzählte die Tante eine ihrer gewohnten Nähergeschichten, die diesmal darin gipfelte, daß irgend ein Freund von ihr sich selbst mit einem andern verwechselt hatte und sich sogar mit dessen Namen unterschrieb.

Wald darauf brach Franz Kindermann auf und auch der Baron Budde empfahl sich.

Eine Strecke Weges hatten die beiden Herren gemeinsam zu gehen. Eine Weile schritten sie stumm nebeneinander her, dann sagte der Baron: „Eine merkwürdige Dame, Ihre Frau Tante! Offenbar hat sie eine Pike auf mich. Wie tut das umso mehr leid, als der Verkehr mit Ihrem Herrn Onkel und seiner Familie mir großes Vergnügen bereitet hat, ja ich kann nicht umhin, Ihnen zu gestehen, daß ich nur um Ihrer Verwandten willen in Dresden, geblieben bin. Denn meine Geschäfte in dieser Stadt sind längst beendet. Nach dem heutigen Abend aber bleibt mir doch nichts übrig, als den Umgang abubrechen.“

(Nachdem verboten.)

Augenheimer als dies hätte Franz Kindermann freilich kaum etwas sein können, aber als wohlzogener Mann hielt er sich dennoch für verpflichtet, zu widersprechen, „Mein Onkel und seine Frau schätzen Sie hoch, Herr Baron,“ entgegnete er, „und am Ende ist es doch allein ausschlaggebend für Sie, wie diese beiden über Sie urteilen.“

„Doch nicht ganz,“ meinte Herr von Budde. „Die Frage Mrs. Foster, ob ich mit dem bestohlenen Russen viel zusammen gewesen wäre, war doch streng genommen nichts anderes, als eine verkappte Anschuldigung, daß ich selbst die Wertpapiere entwendet hätte. Ja, ja, das war's!“ rief der Baron heftig, als der Schauspieler ihn erstaunt und erschrocken ansah. „Ihre Tante hat mich als Dieb bezichtigt und der Kanzleirat und seine Frau haben dazu geschwiegen —“

„Was hätten sie denn in aller Welt sagen sollen?“ wandte Franz Kindermann ein. „Wenn sie den Worten meiner Tante den von Ihnen denselben gegebenen Sinn untergelegt hatten, so wäre das allein schon eine Beleidigung für Sie gewesen. Ich hörte doch auch jene Äußerung an und schwieg ebenfalls.“

Der Baron warf mit einem ihm sonst fremden Ungeheim den Kopf in den Nacken. „Mit Ihnen ist das ganz etwas anderes. Was gehe ich Sie an? Aber den Kanzleirat gehe ich sehr viel an, denn er wollte mir seine Tochter zur Frau geben. Unter den gegenwärtigen Umständen verzichte ich jedoch auf die Ehre, sein Schwiegersohn zu werden. Ja, ich verzichte darauf,“ rief der Baron, seine Zigarre in weitem Bogen auf die Straße werfend, gleich, als wollte er durch diesen Akt symbolisch andeuten, daß der Fall Else Kindermann völlig und für alle Zeiten für ihn abgetan sei. „Ein Haus, in dem man sich nicht scheut, mich des Diebstahls zu bezichtigen, betrete ich nie wieder, das duldet meine Ehre nicht.“

Franz Kindermann war so verblüfft, daß er kaum wußte, was er erwidern sollte. So leicht gibt man doch nicht ein Mädchen auf, das man doch liebt? Wenn der Baron sich wirklich so tief beleidigt fühlte, wie er sich den Anschein gab, so lag es doch nahe, daß er sich überzeuge, ob man wirklich einen Verdacht gegen ihn hegte und daß er alsdann gegebenen Falls diesen Verdacht zu entkräften versuchte. Er konnte die Empfindung nicht loswerden, daß dieser Ostprovinziale ihm eine Komödie vorspielte, und die verdächtigen Redensarten Mrs. Fosters nur als Vorwand benutzte, um sich von Else Kindermann zurückzuziehen.

„Morgen schon schüttelte ich den Staub dieser Stadt von meinen Füßen,“ fuhr der Baron emphatisch fort. „Verdammtes Nest, in dem ich Monate meines Lebens verloren habe. Morgen mit dem Frühlingsreise ich ab — nach Paris, nach Nizza, oder sonst wohin, wo's schön ist und wo ich den Fehlschlag meiner teuersten Hoffnungen noch am ersten zu überwinden vermag.“ Plötzlich blieb er stehen und sah den Schauspieler fest an. „Ich wollte Ihnen dies nur sagen, damit Sie Ihre Verwandten darüber aufzuklären vermögen, warum ich nicht mehr in ihr Haus komme und warum ich von der reizenden Else nichts mehr wissen will,“ sprach er leicht hin. „Wenn die Kleine sich über mein Fortbleiben wundert, so, bitte, sagen Sie es ihr, was mich gezwungen hat, ihr wenn blutenden Herzens, zu entfliehen.“

„Meine Cousine wird über Ihr Fortbleiben keine Enttäuschung empfinden, Herr Baron,“ sagte Franz Kindermann kühl. „In dieser Hinsicht brauchen Sie sich keine Besorgnisse zu machen.“

„Tu ich auch nicht — tu ich auch nicht, mein Verehrtester,“ lachte der Ostprovinziale. „Ich weiß ja ganz genau, wem Schön-Elshens Herz gehört. Die Mädchen haben alle eine Vorliebe für die Coulissen. Pah! Es gibt noch mehr Elsen in der Welt, die mich gern zum Lohengrin nehmen werden. Fräulein Else würde wahrscheinlich auch gar nicht einmal die rechte Frau für mich gewesen sein. Viel zu neugierig! Leidet vermutlich an demselben Fehler wie ihre Namensschwester von Probant: Wie sollst Du mich befragen! Dergleichen kann ein Kavaliere, der sieht, daß es noch andere schöne Frauen auf der Welt gibt, nicht vertragen. Braucht ein speibürgerliches Glück, die kleine blonde Else. Machen Sie sie glücklich, mein Verehrtester — meinen Segen haben Sie Bon soir!“ Und seinen Hut küstend, neigte der Baron leicht sein Haupt gegen den Schauspieler, um rasch in die dort abführende Straße einzubiegen.

Franz Kindermann war es, als ob er von dorthin noch sein scharfes, unangenehmes Lachen hörte.

Nachdenklich legte er den Rest seines Weges zurück. Was hatte diese ganze Scene, die er eben erlebt, zu bedeuten? Er zweifelte keinen Augenblick länger, daß der Baron froh gewesen war, eine Gelegenheit zu finden, um sich von den Kindermanns loszumachen, aber was, in des Himmels Namen, hatte ihn vordem zu der Familie seiner Verwandten gezogen? Daß es nicht die Liebe zu Else gewesen, schien ihm ganz zweifellos zu sein, denn in diesem Fall hätte er sich jetzt nicht so benommen, wie er es eben getan hatte.

„Was geht's mich an?“ dachte Franz. „Die Hauptsache bleibt, daß der Weg zu meinem Liebchen jetzt frei für mich ist. Alles andere kümmert mich nicht.“

Trotzdem er sich das immer von neuem vorsagte, vermochte er so recht seines Glückes doch nicht froh zu werden. Es war da irgend ein Geheimnis — diese Empfindung vermochte er nicht zu verschweigen — und die Fäden desselben hielten nach wie vor die Familie seiner Geliebten in ihrem Garn. Die Entfernung des Barons zerriß das Gespinnst nicht — nein, im Gegenteil. Er, Franz Kindermann, konnte ja vielleicht Gespenster sehen, wo keine waren, aber — — — Mein, die Gespenster waren da, ganz sicher — er täuschte sich nicht. Der Instinkt der ihm das sagte, redet eine gar zu eindringliche Sprache.

(Fortsetzung folgt.)

Mein Freund Werner.

Eine merkwürdige Begebenheit aus dem Innern Ostafrikas.

Der Orient gilt von Alters her als das Land der wunderbaren Ereignisse und in den Märcen und Sagen der Perser, Araber und anderer orientlicher Völker spiegelt sich die ganze glühende Phantasie und Gestaltung der Bewohner der heißen Zone wieder. Im Gegensatz zu diesen Völkern trifft man beim Neger nur geringe Spuren eines Geistes- und Gespensterglaubens, obwohl er sehr abergläubischer Natur ist, und deshalb hört man von ihnen Gespenstergeschichten fast nie erzählen. Spiritismus und die Lehre von der vierten Dimension sind diesen Naturkindern noch unbekannt.

Der junge und tatkräftige Europäer, der in stolzem Wagen die Kolonie betritt, erwartet wohl allerlei Abenteuer zu erleben, jedoch kaum solche, die außerhalb der Wirklichkeit liegen. Ereignet sich wirklich einmal in seinem Leben ein derartiges Vorkommnis, und erzählt er es, so wird es als Fieber-Halluzination oder als die Folge eines übermäßigen Alkoholgenußes von den unbeteiligten Zuhörern angesehen und verpöthet, daß der Betroffene es vorzieht, lieber nicht darüber zu sprechen und sich lächerlich zu machen.

Eine merkwürdige Begebenheit, die mir vor einigen Jahren zustieß und die bisher im Meer der Vergessenheit schlummerte, soll dem Leser heute mitgeteilt und muß es ihm überlassen werden, eine Erklärung dafür zu finden.

Es war auf einer kleinen Innenstation in Deutsch-Ostafrika, wohin mich mein Schicksal für zwei Jahre verschlagen hatte. Mein Wohnhaus, das zugleich als Verwaltungsgebäude der kaiserlichen Regierung diente, war ein mit Gras bedeckter, aus Lehm und Stangenholz recht praktisch aufgeführter Bau mit je zwei Zimmern rechts und links und einem breiten nach beiden Seiten offenen Mittelgang. Das Haus erhob sich auf einem zwei Meter hohen massiven Unterbau und war auf allen Seiten von einer breiten geräumigen Veranda umgeben, zu der einige Stufen hinaufführten. Auf einer Seite dieser Veranda pflanzte ich meine Mahlzeiten einzunehmen, und hatte sie mit den nötigen Möbeln, Liegestühlen usw. ausgestattet. Posten und Wände waren mit Gehörnen, Speeren und anderen afrikanischen Trophäen geschmückt.

Wir waren dort nur wenige Europäer, fast sämtlich, bis auf einen jungen Kaufmann, Angestellte der Regierung, und so kam es, daß ich des Abends meistens allein war, zumal der eigentliche Ort, in dem die andern alle wohnten, ungefähr eine Viertelstunde vom Regierungsbau entfernt lag und das Wandern zur Abend- oder Nachtzeit der herumstreifenden wilden Tiere wegen mit einer gewissen Gefahr verknüpft war. Zwischen mir und meinen Untergebenen beschränkte sich der außerdienstliche Verkehr auf eine wöchent-

lich einmal stattfindende Zusammenkunft in meinem Hause.

Ein häufiger Gast dagegen war der erwähnte kaufmännische Vertreter einer unserer großen Kolonialgesellschaften. Er war kaum ein Jahr in der Kolonie anständig, die Malaria hatte ihm die gesunden heimatlichen rötlichen Wangen noch nicht gelb gefärbt. Als einziger Sohn wohlhabender Eltern (sein Vater war Großkaufmann in Hamburg) hatte er nach beendigten Abiturientenexamen den Entschluß gefaßt, einige Jahre im Ausland durch eigene Tätigkeit Land und Leute kennen zu lernen.

Je länger ich mit ihm verkehrte, desto mehr lernte ich den Ernst seines Charakters und sein festes Wollen und Streben schätzen; manchen Abend saßen wir zusammen und ich hörte ihm zu, wie er halb von seiner Heimat, halb von der von ihm innig geliebten Mutter oder seinem Vater, den er als Vorbild eines lebenswürdigen Mannes verehrte, öfter aber auch über seine Zukunftspläne sprach. Vorläufig wollte er noch zwei Jahre in Ostafrika bleiben und dann über Johannesburg, Pretoria auf längere Zeit nach Kapstadt gehen. Bei einer späteren Reise sollte Amerika an die Reihe kommen und zum Schluß seiner Auslandstätigkeit wollte er Japan, China und Indien besuchen. 10 Jahre hatte er sich vorgenommen, von der Heimat fernzubleiben, um dann als gereifter Mann das väterliche Geschäft zu übernehmen und eine Familie zu gründen. Augenblicklich hatte er keinen größeren Wunsch, als aus den immerhin kleinen Verhältnissen seiner jetzigen Stellung heraus und weiter ins Innere, an die Seen zu kommen. Seine tatkräftige Natur drängte ihn vorwärts und da er sich die Landessprache rasch zu eigen gemacht hatte, genügte ihm der Detailverkauf von Gummi Wachs, Kopro und dergleichen, sowie der Handel mit Stoffen, Perlen und anderen Artikeln in seiner Faktorei nicht mehr und es lag ihm daran, seinen Wirkungskreis zu vergrößern. Wie froh war er also, als er eines Tages die Anfrage erhielt, ob er einen Posten am Viktorialsee annehmen und sofort abreisen wollte. Er kam freudestrahlend mit dem Telegramm in mein Bureau und zeigte mir: „Natürlich habe ich sofort zugestimmt, sowie mein Vertreter hier ist und ich ihm die Waren übergeben habe, reise ich ab.“ Die nächsten Tage verfloßen rasch mit der Umverbung der Träger, der Zusammenstellung der Ausrüstungs- und Proviantlasten, und der letzte Abend vor seinem Abmarsch kam heran.

Ich hatte ein kleines Abschiedsessen hergerichtet und außer seinem Nachfolger auch die anderen Beamten, mit denen ihn stets ein freundschaftliches Band verknüpft hatte, dazu eingeladen. Wir war eigen zu Sinn, als er kurz vor Tisch zu mir kam um mir bevor wir, wie er meinte, vielleicht später in eine vergnügte Stimmung kämen, noch einmal zu danken und Lebewohl zu sagen. Ich hatte ihn lieb gewonnen und gab diesem Gefühl Ausdruck, indem ich ihm meine Freundschaft anbot, wofür er mir warm dankte. Ich weiß nicht, was es war, aber es beschlich mich während meiner Worte ein eigentümliches Gefühl der Besorgnis um meinen jungen Freund, eine bange Ahnung vor etwas Entsetzlichem. Doch ließ ich meine Besorgnis nicht laut werden und versuchte darüber hinwegzukommen, was mir auch schließlich bei seinen frohen hoffnungsvollen Worten gelang. Der Abend verlief wie viele solcher Art, wir waren in lustiger Laune, sangen und poskierten nach eingenommenem Male, und der fröhlichste war der junge Held des Tages, der bei Tagesgrauen ins weite Innere ziehen sollte. Um 12 Uhr erhob er sich und sprach den Wunsch aus, sich schon jetzt verabschieden zu dürfen. Er wolle um 1/2 abmarschieren und bäte uns ihn nicht mehr am Morgen beim Aufbruch, wie sonst üblich, ein Stück Weges zu begleiten. Ich trat mit ihm noch einen Augenblick in meine Privatwohnung, wir umarmten uns und sagten uns herzlich Lebewohl. Währenddessen überließ mich wieder dieses fröstelnde, beklemmende Gefühl, wie am Nachmittag, so daß mir ein paar Augenblicke die Sprache stockte und ich ihn stumm an mich drückte. „Mach keine Geschichten, Werner, und sei vorsichtig,“ ermahnte ich ihn. Er selbst war wohl auch in dieser Abschiedsstunde, trotzdem er sich nichts merken ließ, nachdenklich gestimmt und ich werde es nie vergessen, wie er mit lächelndem, dabei zuckendem Munde zu mir sagte: „Was soll mir denn passieren? Wenn

mir etwas zustößt, sollst Du es zuerst erfahren, ich werde Dir ein Zeichen geben, wo Du auch sein magst.“

Mit diesen Worten verließ er mich und ging, seinen Diener mit der Laterne vorausschickend, schnellen Schrittes in das Dunkel der Nacht hinein. — Ich sollte ihn lebend nicht wiedersehen. — — — — —

Ungefähr 2 Monate waren seit diesem Abend verstrichen. In den letzten Nächten belästigte anscheinend ein Marder die Tauben in ihrem Schlege, der in der Mitte des Hofes auf ungefähr 4 m hohen Pfosten aufgerichtet war und ich hatte den wachhabenden Polizisten befohlen, gut aufzupassen und mich, wenn sie etwas spürten, zu wecken. — Ich war noch nicht lange zur Ruhe gegangen und kaum eingeschlafen, als mein treuer Hund „Flick“, der im Nebenzimmer meinen Schlaf bewachte, unruhig wurde und ins Schlafzimmer an mein Bett kam. Hierdurch wurde ich munter und hörte im gleichen Moment vom Taubenschlag her das ängstliche Flattern und Flügel schlagen aufgestörter Tauben: schnell sprang ich auf, kleidete mich an, ergriff die geladene Doppelflinte und eilte auf den Hof hinaus. Hier erwartete mich schon ein schwarzer Unteroffizier nebst einigen Soldaten der Wache und meldete mir, es wäre ein Tier im Taubenschlag, man könnte die Augen blitzen sehen. Als ich meinen Blick nach oben richtete, glänzten mir auch zwei rotleuchtende Punkte entgegen.

In meinem Leben hatte ich schon vielfach Gelegenheit gehabt, den Widerschein des Lichtes im Auge des Tieres zu beobachten, aber der rote Glanz, der mir aus dem dunklen Schlege entgegen glühte, machte mich im ersten Augenblick stutzig. Hier war nichts von dem bläulich phosphoreszierenden Schimmer, den ich beim Raubzeug gewohnt war, zu sehen, viel eher sahen die beiden mich anstarrenden runden Flecke glühenden Kohlen ähnlich.

Auf dem Hof befand sich in der Nähe eine brennende Petroleum-Laterne, deren Licht jedoch nicht auf die Stelle, an der ich das vermeintliche Raubtier erblickte, fiel. Der Mond, beinahe Vollmond, stand hinter dem Taubenschlage, so daß ein Reflex seiner Strahlen unmerkbar war. Was in aller Welt konnte es nur für ein Wesen sein, dessen Augen mir aus der Dunkelheit so rotglühend entgegenleuchteten. Ich überlegte nicht lange, rasch die Büchse an die Wange, kurz gezielt und abgedrückt. Durch den Pulverdampf sah ich ein Tier, ähnlich einem Schimpansen aus der Höhe zur Erde stürzen und einen kurzen Augenblick zusammengewirrt liegen bleiben. Hierbei bemerkte ich, daß es langes rotbraunes Haar hatte und wollte eben zufassen, als es sich auf den Hinterbeinen aufrichtete und unter einem ganz widerlichen, die Nerven erschütternden Geräusch mit Blitzesschnelle über den Hof und um die Ecke des Hauses herum entwand.

Die Soldaten, nach denen ich mich nun umschaute, waren fort und kamen erst auf meinen Anruf zögernd näher. Als ich sie fragte, warum sie nicht auf das Tier, als es floh, geschossen oder versucht hätten, es festzuhalten, wollten sie zuerst nicht mit der Sprache heraus. Endlich auf die Drohung, daß ich sie streng bestrafen würde, wenn sie keine Antwort gäben, erklärte ein alter Sudanese-Unteroffizier, das sei kein Tier, das sei ein sheitani (Teufel und gegen den nützen auch die Gewehre der Wazungu (Europäer) nichts).

Ich lachte die Memmen aus, und riet ihnen, ins Weiberlager zu gehen, wohin solche alten Frauen, wie sie wären, gehörten. Mein alter Hassan blieb bei diesem beschimpfenden Spott ganz ruhig und erwiderte schließlich: „Herr, Du weißt es noch nicht, aber ich will es Dir sagen wenn Du es auch nicht glauben willst. Dieses Wesen, was Du und wir alle gesehen haben, kommt immer zum Vorschein, wenn ein Europäer eines unnatürlichen Todes stirbt. Ich habe es heute zum dritten Mal gesehen und weiß, was ich Dir sage. Denke an meine Worte.“

Ich hielt es bei dem Ernst, mit dem er seine Erklärung abgab, für überflüssig, ihn aufzuklären oder zu versuchen, ihn von seinem Aberglauben zu heilen. Ich ließ Laternen bringen und den Boden ablichten. Das Tier mußte doch geschweigt haben, denn daß ich auf die kurze Entfernung von 4 m mit der Schrotflinte vorbeigeschossen haben sollte, war nicht gut anzunehmen. Soweit wir aber auch suchten, nicht die geringste Blutspur war zu entdecken. Plötzlich

fiel mir auf, daß mein Hund „Flick“, der doch sonst nicht von meiner Seite wich, nicht zu sehen war und auch auf alles Pfeifen nichtersahen. Ich fand ihn schließlich in einer Ecke meines Zimmers mit allen Zeichen des größten Entsetzens und war er nur mit Gewalt zu bewegen, aus seinem Zufluchtsort herauszukommen. Ich wollte gern mit ihm die nächste Umgebung des Hauses abstreifen, mußte aber von meinem Versuch absteigen, da der Hund nicht über die Ecke, um die das Tier verschwunden war, hinausgebracht werden konnte. Ich habe nie wieder bei einem Hund solche sichtbare Furcht bemerkt, wie in dieser Nacht bei Flick, der sonst jede Buffotter, jede Ginstertaxe und selbst größeres Raubzeug ohne Zaudern stellte.

Unergerlich gab ich mein Vorhaben, dem eigentümlichen Vorfall auf die Spur zu kommen, schließlich auf und begab mich, nachdem ich die Soldaten zur doppelten Wachsamkeit ermahnt hatte, wieder zur Ruhe. Es war kurz vor 12 Uhr, als ich das Licht auslöschte. Das merkwürdige Ereignis ließ mich nicht zum Einschlafen kommen und ich lag nachdenklich schon geraume Zeit wach, als ich auf der Veranda, die wie ich bereits erwähnt habe, neben meinem Schlafzimmer lag, leichte Schritte, Knacken des Fußbodens, Klängen von Gläsern und Klappern von Tellern zu hören meinte.

Eine Weile lag ich lauschend, richtete mich dann auf und setzte mich um besser hören zu können, auf den Rand der Bettstelle. Nichtig, es war jemand draußen, daran war kein Zweifel. Soeben drang wieder der Klang, als wenn zwei Gläser zusammenstießen, an mein Ohr. Rasch schlüpfte ich in meine Schuhe und ergriff mein Gewehr. Ich dachte an Ratten, die im Speiseschrank ihr Wesen trieben, oder an diebische Boys, die Appetit auf meine Whiskyvorräte hatten, und beschloß, durch den andern Ausgang meiner Wohnung um das Haus herumzugehen und von vorn kommend, die Ursache der gehörten Geräusche zu ergründen. Als ich vor die Tür trat, lag Hof und Haus in dem hellsten Schimmer des Mondes, die Laternen waren, wie immer in hellen Mondnächten, schon um Mitternacht ausgelöscht. Ein tiefer Friede lag über der Landschaft, selbst die Euladen in den hohen Bäumen hatten mit Zirpen aufgehört. Durch die Stille der Nacht drang von anbern Ufer des Flusses her der schnaubende Seufzer eines Nilpferdes.

Leise schlich ich mich um das Haus herum, machte einen Augenblick an der vorderen Treppe halt, denn mein Herz pochte etwas unruhig und erstieg dann, jedes Geräusch vermeidend, die paar Stufen die zur Veranda hinaufführten. Nun war ich oben; ganz langsam, mich im Schatten des Mondes an der Wand haltend, tappte ich bis zur Ecke, beugte mich vor und erblickte in hellem Mondlicht an meinem Tischtisch, der mit allerlei Geschirr, Flaschen und Gläsern besetzt war einen Europäer sitzen.

Einen Augenblick fuhr mir der Gedanke an eine Halluzination durch den Sinn, ich wischte mir mit der linken Hand die Augen und spähte noch einmal. Die Erscheinung blieb; blitzschnell jagten sich die Gedanken, es konnte ja ein Europäer sein, der mich und meine Einrichtung kannte und davon Gebrauch machte, ohne mich in der Nacht stören zu wollen. Oder ich war vielleicht doch eingeschlafen, und hatte sein Stöhnen überhört. Während ich noch überlegte, wandte mein späterer Gast plötzlich sein Antlitz voll dem Monde zu und — mir stockte der Herzschlag — das war ja Werner, mein Freund Werner, den ich weit im Innern vermutete. Aber wie sah er aus, hohläugig mit eingefallenen Wangen, einem unbeschreiblichen Leidenszug in den Zügen.

Einige Sekunden war ich wie gelähmt, ein eisaltes Gefühl kroch mir den Nacken hinauf, aber ich überwand den Moment der Schwäche und: „Werner, wo kommst Du her?“ entrang sich meinen Lippen.

In demselben Augenblick erlosch der Schein des Mondes, ich stürzte auf den Tisch zu, und fassete ins Leere, die Tischplatte leer, wie sie nach dem Abräumen abends stets zu sein pflegte, der Stuhl, auf dem ich Werner sitzen gesehen, fiel beim Zugreifen um, und der Lärm ließ mich erkennen, daß ich wach und bei vollen Sinnen war. Ich eilte in mein Schlafzimmer und holte mir Licht. Nichts war zu sehen, alles war bis auf den umgeworfenen Stuhl so, wie ich es am Abend verlassen hatte. Am nächsten Morgen ließ ich den Nachfolger Werners zu mir bitten und

fragte, ob er Nachrichten über ihn hatte. Er verneinte und ich beschloß, von meiner Vision nichts verlauten zu lassen.

Sechs Wochen später traf an der Küste die Trauerkunde ein, daß mein lieber junger Freund sich an demselben Tage auf die Straußenjagd, die er trotz allen Abvatens allein unternommen hatte, am Südufer des Viktoriasees in der weiten Buschsteppe verirrt hatte und von wilden Tieren zerrissen aufgefunden war. Mein Bild, das ich ihm beim Abschied gegeben, lag unter einer Schirmkappe, im Grase waren die letzten Streichhölzer abgebrannt verstreut, die letzte Patrone hatte er auf das ihn in dem Dunkel der Nacht umschleichende Raubzeug verfeuert. Die Reste seines Körpers wurden durch eine Unteroffiziers-Patrouille nach der nächsten Militärstation gebracht und dort bestattet.

Werner hatte sein Versprechen gehalten.

(Kol. Ztg.) F. Langheld.

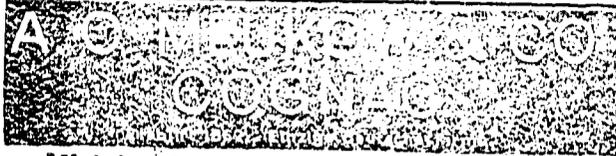
Telegraphisch mitgeteilte Regenmessungen

von verschiedenen Meteorologischen Beobachtungsstationen vom 3. bis 9. Mai 1905.

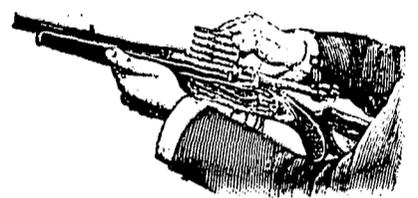
Datum	Baga-mojo	Pan-gani	Salami	Tanga	Mu-hesa	Amani	Ko-progwe	Mo-horo	Kil-wa	Lindi	Mi-kin-dani	Ki-losa	Mpa-paa	Kili-ma-tinde	Ta-bora	Mo-ro-goro	Daros-salam*
	in mm	in mm	in mm	in mm	in mm	in mm	in mm	in mm	in mm	in mm	in mm	in mm	in mm	in mm	in mm	in mm	in mm
3. Mai	1.7	12.5	1.5	11.6	2.0	29.7	—	—	0.0	—	—	0.3	—	—	—	—	3.0
4.	27.7	6.6	—	0.8	17.5	69.8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	8.0	7.5
5.	12.8	29.1	20.0	60.5	8.9	51.2	—	2.5	0.3	—	—	—	—	—	—	6.8	20.1
6.	—	18.4	—	21.5	5.0	8.6	—	—	—	—	—	2.8	—	—	—	—	1.2
7.	1.1	0.5	—	—	0.0	0.1	—	—	0.0	—	—	—	—	—	—	—	—
8.	6.5	0.2	0.0	—	20.9	32.1	—	6.1	0.0	—	—	—	—	—	—	2.6	11.4
9.	24.1	24.3	30.0	55.9	9.3	22.8	—	1.9	—	—	—	1.1	—	—	—	0.1	4.5

* In Darassalam beobachtete Regenmessungen.

Die Meteorologische Hauptstation.



Alleinige Vertreter in Deutsch-Ostafrika:
Wm. O'Swald & Co. Darassalam—Zanzibar.



Die sich einem Wulfruf erworbenen, in allen Erdteilen bezüglich Exaktheit, vorzüglicher Schussleistung und niedrigen Preises konkurrenzlos bekannten Jagd- und Kriegswaffen jeder Art, als

Automatische Repetiergewehre, alle existierenden automatischen Repetier-Pistolen, Repetier-Pirschbüchsen neuester Konstruktionen (Elefant, Büffel, Bären, Tiger etc. besonders geeignet), Drillinge, Büchsenflinten, Doppelbüchsen mit und ohne Halbe auch für Mantelgeschoss und Blättchenpulver eingerichtet, Doppelflinten, Revolver, Toschins sowie sämtliche existierende Munition und Jagdgerätschaften

liefert die Deutsche Waffenfabrik Georg Knaak

Berlin SW. 48, Friedrichstr. 240/1.

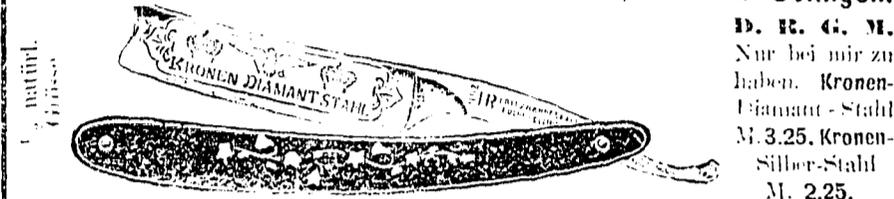
Sämtliche Waffen sind „staatlich geprüft“ und wird für deren Haltbarkeit präzise Arbeit und unübertroffene Schussleistung jede Garantie genommen!!!
Illustrierten Exportkatalog Nr. 9 sofort **Kostenlos** an Jedermann!

Auswahl in Neuheiten von Salon-Land- und Wasser-
FEUERWERK
Specialität: Sortimente von Mk. 0.75 bis Mk. 1000, mit genauer Gebrauchsanweisung.

FEUERWERK
Fexir-, Scherz- und Lux-Artikel. Stets Eingang von Neuheiten.
WERK
Lieferant Kaiserlicher Königlich u. Städtischer Behörden und Anstalten.

Berliner Zündwaren- und Feuerwerkskörper-Fabrik
A. Klinitz
gegründet 1822
Berlin C. Rathhaus Strasse 1.

Rasiermesser von unerreichter Güte und Schnittfähigkeit, empfiehlt Fritz Hammesfahr. Fabrik u. Versandhaus, Foche b. Solingen.



Fertig zum Gebrauch mit Blatt. Für jedes Stück wird garantiert. Streichriemen M. 1.— bis M. 1.80. Rasierpinsel, Rasierschalen à M. —.50. Schärffmasse M. —.30. Rasierseife M. —.25. Rasier-Garnitur kompl. in fein. Emi M. 2.—. Delabziehsteine à M. 2.50 u. 5.—. Versand gegen vorherige Cassa oder Nachnahme. Katalog mit über 3000 Abbild. bitte zu verlangen franko u. unsonst.

Paradies-Hotel Daressalam

Inhaber: **Minutillo & Co.**
Unter den Akazien 56-58
Gute Speisen Refreshment rooms
Kalte Getränke Cold drinks
Kühle, luftige Zimmer Good food
Zimmer Cool bedrooms

Nachruf.

Am 17. April 1905 verschied auf der Station Usumbura an Leberabscess der Feldwebel in der Kaiserl. Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika

Ludwig Rachow

Der Entschlafene war uns allen ein lieber und recht-schaffener Kamerad. Auf's tiefste betrauern wir seinen frühzeitigen Heimgang und werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Das Unteroffizier - Corps der Kaiserl. Schutztruppe für Deutsch-Ost-Afrika.

Johs. G. Dencker in Hamburg

- Weine- und Spirituosen-Engros
- Niederlage von Moselwein vom Hause Hugo Garenfeld in Trier
 - „ „ Rheinwein vom Hause Joh. Klein in Johannisberg
 - „ „ Bordeaux vom Hause Nath. Johns on & Fils in Bordeaux
 - „ „ Burgunder vom Hause Ph. Bouchard & Co. in Nuits St. Georges
 - „ „ Champagner vom Hause E. Mercier & Co. in Epernay
 - „ „ Scotch- & Irish Whisky vom Hause Haig & Haig L'd. in Leith
 - „ „ Hunter Rye Whisky vom Hause Wm. Lanahan & Son in Baltimore
 - „ „ Vin de Vermouth vom Hause Gibelin Vieil in Marseille.
- Referenzen und Creditaufgaben in Europa erwünscht.

Mahr's poröse Unterkleidung

ist für Tropen-Klimate die allein richtige und bestens bewährte.
Sie gestattet sofortige Verdunstung des Schweißes, hält daher den Körper stets trocken, verhindert das lästige, ungesunde Ankleben der Wäsche, ist kühlend bei Hitze und schützt vor Kälte. Sie bewirkt höchstes Wohlbefinden, bleibt dauernd porös, filzt niemals und rollt nicht zusammen wie Tricotwäsche, ist unverwüsthch, elegant, und mässig im Preise.
So schreibt uns unaufgefordert Herr Missionar E. Patrick in Silsbagar (Assam, Ostindien): Ihre „poröse Unterkleidung“, die ich nun schon seit 4 Jahren von Ihnen bezogen habe, hat mir vorzüglichste Dienste geleistet. In einem so feuchtheissen Klima, wie es Assam hat, sind Ihre Gewebe die angemessensten. Alle anderen verursachen prickle-heat, wie es die Engländer nennen, Entzündung der Haut. Empfehlen Sie Ihre Sachen doch allen deutschen Missionärsen. Sie müssen z. B. sehr gut für Kamerun sein. Ihre Unterzeuge halte ich für die besten und komfortabelsten in einem tropischen Klima; sie halten kühl und sind bei dem beständigen Schwitzen sehr angenehm. Ich möchte sie allen empfehlen, die in heissen Klimate zu leben haben.
Illustr. Katalog und Stoffmuster ohne Rückforderung senden frei die alleinigen Fabrikanten
Mahr & Haake, Hamburg V.

NETTE & HERDER

DARESSALAM.
Schmiede, Schlosserei
Hufsbeschlag und Wagenbau
sämtliche Holzarbeiten.

Cowasjee Dinshaw & Bro's

Zanzibar.

Gross-Kaufleute u. Bankiers

Schiffs-, Versicherungs-, Kommissions-,
Transport- und Zoll-Agentur.

Direkte Importeure von

Waaren	Farben
Lebensmitteln	Lacken
Weinen	Malerwerkzeugen
Spirituosen	Lampen pp.
Bieren	sowie

Baumwollabfällen, Seilen, Stricken und Segelluch etc. etc.

HAUPTIMPORTEURE

der ausserordentlich beliebten und unverfälschten
Mokka-Kaffees und des besten Assam-Thees.

Ausserdem Agenten

für die englische Flotte für die Kaiserl. Gouvernements- Flottille von Deutsch-Ost- afrika, den Osterreichischen Lloyd,	die Bombayer Feuer- u. Marine- Versicherungsgesellschaft die Oriental Government Secu- rity Life Assurance Co. sowie die Army & Navy Co. Operative Society Ltd.
--	---

Die correspond. Firmen von Cowasjee Dinshaw & Bros. in Zanzibar
sind:

Cowasjee Dinshaw & Bro's in

Aden, Bombay, Hodeidah (Red Sea) u. Somali Coast ports,
sowie LUKE THOMAS & Co. London.

Telegram-Adresse: „Cowasjee“. Codes A I. A. B. C.



Rud. Weber's weltberühmte Fangapparate und
Doppelfedern für Löwen, Tiger,
Leoparden etc. mit welchen Schilling, Dr. Erdmann
und Dr. Stierling so grosse Erfolge hatten. Selbst-
schüsse und
neueste Fallen zum Lebendfang u. Diebesfalle.
III. Preisliste u. Catalog gratis; 41 goldene Medaillen.

R. WEBER, Haynau in Schlesien.
Kaiserl. Kgl. Hoflieferant.

älteste u. erste Raubthierfallenfabrik, (1871 gegründet).
Vertreter gesucht.

H. H. S. de Silva Bros. & Co.

Mainstreet. — Zanzibar — Hauptstrasse.

Manufacturing Jewellers etc. Dealers in all kinds of precious stones, Ivory and Ebony curios. Ceylon handmade lace and finest tea always in Stock. Silver jewelry of no less alloy than the Rupie guaranteed. Gold jewelry. Quality of all articles guaranteed.	Juweliere. Händler in allen Edelstein-Sorten. Kuriositäten aus Elfenbein und Ebenholz. Ceylon-Spitzen (Handarbeit) und erst- klassige Thee-Sorten stets auf Lager. Silberwaren aus nicht weniger Gehalt wie Rupiesilber garantirt. Goldene Schmuck-Gegenstände. Alle Artikel sind garantirt prima Qualität.
---	---

Branches — Zweigniederlassungen
Delagoa-Bay — Colombo — Manila.

Buchbinderei - Arbeiten

jeglicher Art führt sauber und billigst aus die
„Deutsch-Ostafrikanische Zeitung“ (Abth. Buchbinderei.)

Bei grossem Verdienst

sucht zur Organisirung und Vertretung eine energische, streb-
same und respectable Persönlichkeit

Commerce- und Credietbank

Amsterdam (Holland), Van Luykenstr. 72.

Deutsche Ost-Afrika-Linie.

Gr. Reichenstr. 27

HAMBURG.

Telegr.-Adresse: Ostlinie Hamburg.

Regelmässige vierzehntägige Postdampfer-Verbindung zwischen

Europa, Deutsch-Ost-Afrika und Süd-Afrika.

Nächste Abfahrten von Daressalam

nach Europa (Hauptlinie)

via Zanzibar, Tanga, Kilindini, Aden, Port-Said, Neapel, Marseille,
Lissabon, Vlissingen:

R. P. D. „Herzog“ Capt. Weisskam 15. Mai 1905.

nach Europa (Zwischenlinie)

via Tanga, Mombasa, Aden, Port Said, Genua, Rotterdam:

R. P. D. „Gouverneur“ Capt. Carstens 30. Mai 1905.

nach Süden

ums Kap der guten Hoffnung via Mozambique, Chinde, Beira,
Delagoa-Bay, Durban, Capstadt:

R. P. D. „Kronprinz“ Capt. Stanl, 3. Juni 1905.

nach Kilwa

Lindi, Mikindani, Ibo, Chinde, Beira,
Delagoa-Bay und Durban:

Dampfer „Somali“ Capt. Winiker, 28. Mai 1905

nach Bombay

via Bagamoyo, Zanzibar und Mombasa:

Dampfer „Sultan“ Capt. Burmeister 15. Mai 1905.

nach Bombay

via Zanzibar, Bagamoyo, Pangani, Tanga,
Mombasa, Lamu:

Dampfer „Reichstag“ Capt. Ihle, 25. Mai 1905.

Änderungen vorbehalten.

Alle Claims wegen zerbrochener resp. beschädigter Colli müssen innerhalb 3 Tagen nach Entlöschung jedes Dampfers bei der unterzeichneten Agen-
tur vorgebracht werden. An besagten drei Tagen ist ein europäischer Angestellter der Agentur zwecks Regelung dieser Claims Morgens von 9—10
Uhr im Zollhause. Nach diesem Zeitraum angemeldete Ansprüche können keine Berücksichtigung finden.

Nähere Auskunft ertheilen die Agenten in Daressalam **HANSING & Co.**